

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Wojungpreis: Viertel 1 Mk. 50 Pf. 10 Jahre 12 Mk. 50 Pf. 20 Jahre 24 Mk. 50 Pf.
Einzelnummer 10 Pf. — Abhebungs-Erscheinung 11 — 12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6. Spalte, Zeitungs- ab. deren Raum mit 15 Pf. zu zahlen mit 50 Pf. die 7. Spalte. Bei Wiederholung Rabatt. Druckerei, Redaktion und Verlagsbuchhandlung: Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1204.

Für das
4. Vierteljahr
abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Feierabend“ zum Preise von **1.80 Mk. (ohne Postgeld)** durch den Voten ins Haus **2.10 Mk.**

Börse und finanzielle Kriegsbereitschaft.

Von ausgezeichnet orientierter Seite geht uns folgender Essay zu:

Die „Münchener Allgem. Zeitg.“ bringt eine Reihe von beachtenswerten Artikeln unter der Aufschrift: „Deutschlands finanzielle Kriegsbereitschaft.“ Diese Darlegungen, von Herrn M. W. Warburg in Hamburg verfaßt, decken sich in ihren Ideen ganz mit anderen Ausführungen, denen wir in offiziellen Organen begegnen. Es scheint deshalb, als ob man es hierbei mit einer Arbeit zu tun hätte, welche nicht ganz ohne Einwirkung leitender Stellen zustande gekommen ist und vielleicht ein Vorpiel zur Begründung des dem Reichstage im Herbst vorzulegenden Börsengesetzes liefern soll.

Die Artikel des Herrn Warburg enthalten gewiß viel Richtiges, insbesondere, soweit sie sich auf die schwache finanzielle Position Deutschlands für den Fall einer Mobilmachung bzw. eines Krieges beziehen.

Hierauf hat auch schon der verstorbene Abgeordnete Eugen Richter wiederholt aufmerksam gemacht und stets daran erinnert, daß das Deutsche Reich keine finanziellen Mittel nicht schon in Friedenszeiten für sogenannte Weltpolitikausgaben erschöpfen dürfe, weil es sonst im Kriegsfall gerade nach dieser Richtung um so wehrloser dastehen würde. In Friedenszeiten gesunde Finanzen bezeichnet Herr Abgeordneter Richter als eine der wichtigsten Vorbereitungen zum Kriege. Deshalb war er ein energischer Gegner so mancher vom Surtpatriotismus ohne Rücksicht auf die Finanzlage geforderter unproduktiver Ausgaben. Auch die Zentrumspartei des Reichstages hat diesen Standpunkt wiederholt auf das Nachdrücklichste betont und mehr als einmal die Bewilligung von Forderungen davon abhängig gemacht, daß für eine ausreichende finanzielle Deckung derselben gesorgt werde und die Ausgaben nicht auf Schuldenwirtschaft angewiesen sein dürften. Je mehr jedoch der Einfluß des Zentrums im Reichstage zurückging, um so mehr gewann eine Strömung die Oberhand, welche zwar alle Ausgaben unbedenken bewilligte, deren Deckung jedoch der Zukunft überließ. Große, ständig wachsende Anleihen, Begebung kurzfristiger Schatzanweisungen in ungeheuren Beträgen, Inanspruchnahme der Reichsbankmittel durch schwebende Schulden und durch das System der „gestundeten Matrularbeiträge“ haben den deutschen Geld- und Kapitalmarkt immer wieder aufs neue ungünstig beeinflusst, die Kurve der deutschen Staatspapiere innerhalb kurzer Frist um 10 bis 14 Prozent heruntergedrückt, und noch ist der Tiefpunkt nicht erreicht.

Wir haben die Folgen der Bülowschen Weltpolitik vorausgesagt, die sich jetzt für unsere gesamten wirtschaftlichen Zustände so unangenehm bemerkbar machen, jedoch ohne Erfolg. Seit der neuesten Wera, das heißt seitdem für unsere politischen, wirtschaftlichen und finanziellen geschäftlichen Maßnahmen nur noch ein Gesichtspunkt maßgebend ist: die Erhaltung des sogenannten Wocks und die Ausschaltung der größten Partei im Deutschen Reich von jedem Einflusse auf die Gesetzgebung, haben sich diese Zustände nicht gebessert, sondern eher noch verschlimmert.

Wenn Herr Warburg den jetzigen Zustand als eine ungenügende finanzielle Kriegsbereitschaft bezeichnet, so müssen wir ihm durchaus Recht geben. Wir sind auch weit davon entfernt, die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere die bessere Regelung des Geldumlaufes und die Beseitigung von törichten Beschränkungen des deutschen Kapitalmarktes (der Börse) zu unterschätzen, jedoch wird es mit diesen Maßnahmen allein nicht getan sein. Vor allem wird man wieder geordnete Verhältnisse im Reichsbauhaushalt schaffen müssen, Verminderung der schwebenden Schulden und Beschränkung der Anleihenwirtschaft für unproduktive Zwecke, dagegen Beschaffung ausreichender Betriebsfonds für das Reich.

Das Beispiel Oesterreich-Ungarns und Italiens hat gezeigt, wohin die permanente Schuldenwirtschaft und insbesondere das System der schwebenden Schulden und chronischen Defizits führen. Als diese Staaten dazu übergingen, ihre Ausgaben und Einnahmen ins Gleichgewicht zu bringen und Anleihen nur noch für produktive Zwecke zu kontrahieren, besserten sich ihre finanziellen Verhältnisse derart,

daß sie heute in dieser Hinsicht dem Deutschen Reich weit voranstehen und die Kurve ihrer Anleihen sich permanent heben konnten.

Die kirchenpolitische Lage in Frankreich.

Dresden, den 26. September 1907.

Mehr als sechs Jahre sind verlossen, seitdem der französische Radikalismus und Sozialismus im Dienste der Freimaurerei den Kampf auf Leben und Tod gegen die Kirche aufgenommen hat. Da ziemt es sich, einen Rückblick zu halten, und er bietet kein erfreuliches Bild, weder für die Kirche noch für den Staat. Gesiegt hat keine von den beiden Parteien; der Staat hat die Schlacht verloren, aber die Kirche hat sie nicht gewonnen. Freilich ist für ihre Zukunft höchst bedenklich, daß sie nicht unterlegen ist; denn das Ueberwinden der ersten harten Schläge gibt Hoffnung auf die Zukunft. Doch darf man diese nicht übertreiben, weil nie zu vergessen ist, daß die Masse in Frankreich eben nicht nur der katholischen Kirche den Rücken gekehrt hat, sondern vom positiven Christentume überhaupt nichts mehr wissen will. Wäre der Kampf ein Jahrzehnt später ausgebrochen, hätte der Modernismus unter den französischen Theologen noch länger ungehindert sich verbreiten können, so wäre für die Kirche das Kampffeld weit ungünstiger gewesen.

Betrachten wir die Lage der Orden und Kongregationen, so überblickt man heute ein großes Trümmersfeld. Die Orden, die in der Missionsgeschichte der Kirche eine so hervorragende Rolle einnehmen, sind heute nicht mehr in der Lage, die Missionsstationen zu halten; sie haben keine Zöglinge und kein Geld. Es ist Aufgabe der Deutschen, in diese Lücke zu treten, ehe das große Missionswerk Schaden leidet. Namentlich in Indien und China treten schon große Lücken auf. Erfreulicherweise haben die deutschen Katholiken diese Aufgabe erkannt. Eine Anzahl von Kongregationen sind in alle Welt gestreut. Die Katholiken der Westdialpora (zum Beispiel Norwegen) haben einen Vorteil aus dieser Austreibung gezogen, sie hätten sonst kaum Ordensgesellschaften erhalten.

Aber wo bleibt der Vorteil des französischen Staates an diesem Kulturkampfe? Die Schule hat er nun ganz in seiner Hand; aber die Früchte derselben sind der Antimilitarismus (Herminismus und Freimaurerei) und eine ganz entsetzliche Zunahme der Verbrechen Jugendlicher. Aber die Milliarde der Misset? Wo ist sie geblieben? Die Arbeiter sind betrogen um die Altersversicherung, die man damit einführen wollte. Das Geld floh in die Taschen der Rechtsanwälte, welche die Liquidation zu vollziehen hatten. Da eine Milliarde Vermögen nicht vorhanden war, so ergab die Schlußrechnung, daß nicht nur nichts übrig bleibt, sondern daß der Staat noch sechs Millionen Frank darauflegen muß, damit alle Liquidatoren ihre Honorare erhalten können. Das ist die traurige Bilanz des Vorgeschäftes zum großen Kampfe.

Dann kam 1905 die zweite Etappe im Kampfe — die Trennung von Kirche und Staat — der entscheidende Schlag. Wie ging es hier? Auch nur Trümmersfelder überbliden wir. Der Liberalismus war ja immer groß im Jersören; schreibt doch selbst die Monarchistische Kreuzzeitung (Nr. 447 vom 24. September 1907): „Die heutige Situation läßt sich in dem Satz zusammenfassen, daß der Staat die Kirche verloren hat, die Kirche sie aber nicht gewonnen hat. Wenn das paradox erscheint, den machen wir auf die unzureichenden Nachteile aufmerksam, die der Kirche durch das Gesetz zugefügt worden sind. Alle nicht unmittelbare für den Gottesdienst bestimmten Güter von 600 Millionen Frank Wert hat sie schon jetzt definitiv verloren. Die Gotteshäuser sind ihr zwar noch nicht tatsächlich weggenommen, aber rechtlich in den Staatsbesitz übergegangen. Dann sind ihr 50 Millionen Frank jährliche Zuschüsse für Kultuszwecke, Gehälter usw. entzogen, in vielen Gemeinden hat der Gottesdienst ganz aufgehört, da sich niemand fand, die Priester zu besolden. Eine solche Lage ist gewiß nicht als ein Sieg zu bezeichnen. Die Kirche hat ihre Autonomie gerettet, aber ihre gesamte Habe verloren und befindet sich dadurch in der schlimmsten äußeren Bedrängnis. Beiläufig bemerkt, hat sich der Staat nicht einmal „nobel“ gegen diejenigen Bischöfe (Staatsbischöfe) benommen, welche vom Papste wegen ihrer Zustimmung zur Politik der Regierung zum Rücktritte gezwungen wurden, denn er gibt ihnen nur 1500 Frank Pension. Wie das Chaos enden wird, kann niemand wissen, denn die Lage ist so, daß beide Parteien keinen Schritt zurück tun können. Genauer Kenner der Verhältnisse nehmen aber an, daß noch viele Jahre vergehen werden, bis Frankreich und der Papst sich wieder verständigen — wenn es überhaupt jemals der Fall sein wird. Denn da keine von beiden Parteien in der Lage ist, die andere niederzuzwingen, haben sie es beide nicht eilig mit dem Friedensschlusse und dem Einlenken. Zu einem offenen Kampfe dürfte es nur kommen, wenn die Regierung in eine kritische Lage geriete oder gar die Republik selbst bedroht würde. Denn dann wäre mit Sicherheit auf eine Mobilmachung des ganzen Amerikanismus zu rechnen, um der „regierenden Franco-Maconnerie“ das Lebenslicht auszublasen, vorläufig sitzen aber die Regierung und der Radikalismus noch sehr fest im Sattel.“ — Man wird dieses Bild des protestantischen Wottes als zutreffend anerkennen

müssen, und es ist um so bedeutungsvoller, als es von dieser Seite stammt. Deshalb aber der Mißerfolg für den Staat?

In Amerika haben wir auch Trennung von Staat und Kirche und letztere blüht und erfreut sich einer guten Wirksamkeit und allgemeiner Hochachtung? Das genannt: Blatt gibt wohl die richtige Antwort mit den Sätzen: „Wenn man der Kirche jede Hilfe entzogen und sie entstaatlicht, aber sonst völlig in Ruhe gelassen hätte, so wären alle Franzosen zufrieden gewesen. Daß man aber die Gotteshäuser beschlagnahmte, war schon zu viel, und daß man unter dem Vorgeben, die Kirche besonders zu schützen, ihr allerhand Fesseln anlegte, war erst recht „rollenwidrig“. So entnahm man der amerikanischen Gesetzgebung den Grundtat, daß der Staat offiziell keine Kirchengemeinschaft kenne und sie deshalb in keiner Weise unterstütze. Da man aber auch die Kirche zwingen wollte, sich in staatlich festgesetzten Formen in das Privatleben, nämlich in die Kultusvereine zurückzuziehen, zwingen durch Androhung vermögensrechtlicher Nachteile für den Fall der Weigerung, so sah man der preussischen Gesetzgebung die im kirchlichen Vermögensverwaltungsgesetz vorgezeichnete Kirchengemeinschaft ab. Diese aber wurden weiter ausgebaut und in „Aultgenossenschaften“ umgestaltet, in die man den Schwerpunkt des ganzen kirchlichen Apparates legte, so daß noch Annahme des Gesetzes durch den Papst die katholische Kirche Frankreichs eine Art Synodalverfassung erhalten hätte. In Preußen hat der Staat einen nicht unerheblichen Einfluß auf das katholische Kirchenwesen, aber dafür zahlt er auch; in Amerika zahlt er nichts, läßt indessen der Kirche absolute Freiheit. Die französischen Gesetzgeber glaubten nun besonders schlau zu sein, indem sie aus der amerikanischen und preussischen Gesetzgebung komponierten, was für die Kirche am wenigsten günstig war, und nachher beklagten sie sich lebhaft, daß der Papst in Frankreich nicht zugestehen wolle, was er in Amerika und Preußen anstandslos bewilligte.“ — Wir freuen uns, daß man auch auf protestantischer Seite schon einseht, daß das französische Experiment für den Staat eine verlorene Schlacht bedeutet; da werden sich manche Leute hüten, es für Deutschland nachzumachen. Oder reizt es sie, weil auch die Kirche ihre Schläge erhält? Leider gibt es Politiker, die gern dem Staate 100 Giebe aufmessen, wenn nur die Kirche auch 25 erhält. Jedoch müssen diese bei ihrer Rechnung in Betracht ziehen, daß die deutschen Katholiken im privaten und öffentlichen Leben eine ganz andere Macht darstellen als die französischen. Die Glaubensstreue der deutschen Katholiken würde die Schlacht für den Staat zu einer Niederlage gestalten und die Kirche als Siegerin hervorgehen lassen. Mit Gottes Hilfe und dem Glaubensfonds unserer Mitbrüder sind die deutschen Katholiken unüberwindlich, so lange sie in Einigkeit zusammenstehen!

Politische Rundschau

Dresden, den 26. September 1907.

Die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise sind am 25. September in Groß-Rohmitzen eingetroffen und vom Kaiser am Bahnhofs empfangen worden.

Der Zustand des Großherzogs von Baden ist unverändert. Er hat den gestrigen Tag in großer Ruhe, zeitweilig auch schlafend, verbracht. Die Nahrungsaufnahme ist ausreichend.

Das Abschiedsgesuch des Ministerialdirektors Althoff wurde genehmigt. Der Verabschiedete wurde zum Mitglied des Herrenhauses und zum Kronsyndikus ernannt. Der Wirkliche Geheim Oberregierungsrat Naumann wurde an seiner Stelle zum Ministerialdirektor im Kultusministerium ernannt.

Die „Nordd. Allgem. Zeitg.“ schreibt: In einigen Zeitungen begegnen wir der Notiz, von der Ordensleitung der Franziskanerbrüder sei bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten ein Antrag eingegangen, Wäachen, denen nach ihrer Ordensregel die Berührung von Geld verboten sei, die Zahlung der Jahrespriese gegen Entschädigung zu gestatten. Von einem neuerlichen Antrage dieser Art ist, wie wir hören, im Ministerium nichts bekannt. Vor 20 Jahren, im Jahre 1887, wurde einmal ein solcher Antrag gestellt, aber von dem damaligen Minister der öffentlichen Arbeiten „mit Rücksicht auf die bestehenden Vorschriften und Einrichtungen“ ablehnend entschieden.

Verschiedene Domänen sollen an die An siedelungs-Kommission verkauft werden. Der Kaiser hat, wie verschiedene Blätter melden, hierauf selbst die Anregung gegeben in dem Bestreben, durch Aufstellung der Komplexe zahlreichen Landwirten die Gelegenheit zu bieten, eine kleine Besitzung zu günstigen Bedingungen zu erwerben. Erst vor einiger Zeit wurde zu diesem Zweck die Domäne Althausen in Westpreußen an die Kommission verkauft, die sie an kleine Landwirte aufstellte. Für eine solche Aufstellung sollen vorläufig insgesamt neun Königl. Domänen vorgemerkt sein.

Das bayrische Budget, das am Sonnabend dem Landtage vorgelegt wird, balanciert mit 564 453 851 Mark, das ist ein Mehr von 96 277 511 Mark gegen das Vorjahr. Hauptächlich zur Durchführung der Gehaltsaufbesserungen für Beamte und Bedienstete ist ein Mehrbetrag von 9 728 380 Mark vorgesehen. Die Einnahmen aus den direkten Steuern sind um 2 710 000 Mark höher angelegt. Die Ueberweisungen seitens des Reiches weisen einen Minderbetrag von 1 427 531 Mark auf. Die Staatsschuld erfor-

der 7 765 310 Mark an Zinsen mehr als im letzten Budget. Bei den Staatsbahnen sind die Einnahmen um rund 18 Millionen Mark höher eingeleitet, denen allerdings auch erhöhte Ausgaben gegenüberstehen.

Die kommende Tabaksteuerumlage, die wir ankündigt, wird jetzt auch in liberalen und freisinnigen Blättern signalisiert und man erfährt von dort schon einige Einzelheiten, die beweisen, wie sehr die Gefahr der höheren Besteuerung nahe ist. Man soll sich hiernach die Zigarettenbändersteuer in folgender Form denken:

Zigaretten im Kleinverkaufspreise	Steuer pro Millie:
bis zu 4 Pfennig pr. Stück	3,00 Mt.
von 5 — 7	6,00 Mt.
von 8 — 12	12,00 Mt.
über 12	24,00 Mt.

Die größte Schwierigkeit liege allerdings in der Frage, wie die Heimarbeiter in der Zigarettenindustrie mit der Bändersteuer in Einklang gebracht werden kann. Es sei klar, daß die Bändersteuer, die bereits bei den Zigaretten große Schwierigkeiten machte, sich mit der Heimarbeiter nicht vertragen würde. Man scheine deshalb die völlige Beseitigung der Heimarbeiter in der Zigarettenindustrie in Aussicht genommen zu haben. Zur Begründung dieser sehr einschneidenden Maßregel führte man soziale Gründe ins Feld. Darüber wurden einem liberalen Blatte folgende statistische Angaben zur Verfügung gestellt: „Im Großherzogtum Baden, von wo die neuesten Berichte der Gewerbeinspektion über diese Materie vorliegen, zeigt die Zigarettenindustrie, wie vorweg bemerkt sei, nicht allein die größte Zahl von Heimarbeitern überhaupt, sondern sie steht auch in Bezug der Zuzugnahme der Kinderarbeit beinahe an erster Stelle. In 28 Amts- und 165 Gemeindebezirken befinden sich dort 2797 Heimarbeiter, entsprechend 14,87 Prozent der gesamten Heimarbeitererschaft, 9,54 Prozent der gesamten männlichen und 17,25 Prozent der gesamten weiblichen Heimarbeitererschaft. Von diesen 2797 Personen sind 553 (19,77 Prozent) männlichen und 2244 (80,23 Prozent) weiblichen Geschlechts. Unter den Heimarbeitern befinden sich 296 (10,58 Prozent) Kinder unter 14 Jahren, von denen 135 (45,61 Prozent) männlichen und 161 (54,39 Prozent) weiblichen Geschlechts waren. 17,71 Prozent aller männlichen und 15,63 Prozent aller weiblichen Kinder, oder 16,35 Prozent aller Kinder beiderlei Geschlechts werden von der Zigarettenindustrie allein beschäftigt.“ — Namentlich wird die liberale Presse nicht mehr behaupten wollen, daß unsere Mitteilungen „reiner Schwindel“ seien; wir waren eben in der Sache besser unterrichtet, als jene Leute, die mit großem Geschrei uns demontieren wollten.

Die Norddeutsche Besuche erwecken die Mühsal nationalliberaler Kreise; im „Hannover. Kurier“ kommt diese Stimmung offen zum Ausdruck; da liest man, daß nur ein Nationalliberaler dorthin berufen worden sei, wohl aber mehrere Konservative und Freisinnige. Das Blatt findet es begreiflich, daß der Reichszentraler diese beiden Parteien ganz besonders in Behandlung nimmt, da sie am ehesten abbringen könnten. Aber es fügt noch hinzu: „Namentlich kann die vielleicht gebotene und gewiß verständliche Rücksicht auf die „schwierigen“ Elemente des Volks nicht so weit gehen, daß man die Nationalliberalen einfach außer acht läßt. Auf dem Berliner Parteitage der freisinnigen Volkspartei hat sich Herr Dr. Wiemer außerordentlich orientiert gezeigt über das, was in Preußen hinsichtlich in der Schulfrage geschehen würde. Bei den nationalliberalen Parlamentariern herrschte so weit wir unterrichtet sind, eine solche Kenntnis bisher nicht.“ Die „Frl. Hg.“ erwidert darauf: „Wir haben schon früher ausgesprochen, daß wir es nicht für richtig halten, Vorgesprächen von Parlamentariern mit einzelnen Ministern als Haupt- und Staatsaktionen zu behandeln und in der Presse sorgsam zu registrieren. Noch weniger erscheint es uns angezeigt, eifersüchtig nachzureden, wieviel Vertreter der einzelnen Parteien zu solchen Vorgesprächen geladen sind. Solche Geschäftsleuten sind nur geeignet, eine Verständigung über die schwebenden Fragen zu erschweren.“ Namentlich soll der Schmerz der Nationalliberalen ausgetilgt werden; denn Abgeordneter Dr. Friedberg hat seine Einladung nach Norddeuten schon in der Tasche. Es hat für uns einen besonderen Reiz, dieses Geschehen um die Norddeutsche Zeitung mit dem gegenseitigen Nichtwachen zu beachten; wir wissen sicher, daß das Zentrum nicht der Letzte ist.

Sozialdemokratie und Börse. Der von uns schon geschilderte Vorstoß des „Vorwärts“ ist nicht der einzige geblieben; noch geht er wieder gegen die Börse vor (Nr. 221 vom 25. September 1907). Er schreibt: „Auch die Demagogie des Anterturns und seiner mittelständlerischen, antisemitischen und zünftlerischen Metlinge ist in Gefahr! Da haben sie den kleinen Leuten immer eingeredet, sie allein seien im Stande, sie gegen die „Auswüchse“ des Kapitalismus zu schützen, gegen das Großkapital, das sie erdrückt, gegen den „Witbaum“, die Börse, vor allem, die sie beschwindelt und enteignet und die lauer erpöckelten Großen, die Frucht jahrelanger Mühen, in die Taschen einiger „jüdischer“ Großspekulanten“ leitet. Die sichersten Stützen aber der Börse seien der Freisinn und natürlich die Sozialdemokratie, der Inbegriff alles Bösen. Jetzt sitzen diese ehrenwerten Herren mit dem Freisinn im Vlod und dessen erste Großtat soll die „Befreiung“ der Börse aus den „Fesseln einer ungerechten Gesetzgebung“ sein. Man sieht, ein schlimmer Fall für die Demagogie. Aber sie trösteten sich: Die Sozialdemokratie müsse ja für die Börse reformen stimmen; wir Konservativen aber kommandieren einen Teil unserer Leute, dagegen zu stimmen; dadurch gefährden wir nicht die Börse und nicht den Vlod, können aber doch vielen unserer leichtgläubigen Wähler einreden, die Sozialdemokratie ist die Verbündete des Bösenkapitals. Die Börse ist gerettet, aber die Demagogie auch! ... Die Sozialdemokratie hat ihre Stellung zur Börse durchaus nicht geändert, wie die „Leipz. Zeit.“ in ihrer Angst um die künftigen Wahlen jammert. Friedrich Engels hat einmal gemeint, bei der Börse wisse man nie, wo das Geschäft aufhört und der Schwindel anfängt. Was wir gesagt haben, ist nur dies, daß dieser Schwindel nur eine Teilercheinung der kapitalistischen Gesellschaft ist, nur ein Mittel neben

vielen anderen der Expropriation der Kleinen durch die Großen. Wir haben gegen die Börsengesetzgebung gestimmt, weil wir auch diese Art Börsenschwindel nicht mitmachen wollen, die meint, durch stets aufs neue zerrissene Spinnfäden des Gesetzes Schäden, die nun einmal von der kapitalistischen Gesellschaft und ihrem Erzeugnisse, der Börse, unzertrennlich sind, verhindern zu können. Wir treiben keine Demagogie und haben es nicht nötig, weil wir nicht die Volksmassen über ihre Interessen täuschen müssen, wie die herrschenden Klassen, sondern im Gegenteil sie diese erkennen lassen wollen. Aber ebenso wenig haben wir geglaubt, daß einzelne Bestimmungen der Börsengesetzgebung ganz nützlich für diejenigen wirken können, die nun einmal nicht alle werden, für die Dummen, die den Lockrufen folgen, um früher oder später die Opfer ihrer Dummheit zu werden. Wenn das neue Gesetz Bestimmungen enthalten sollte, die den Börsenschwindel begünstigen und den Kreis, aus denen die Opfer geholt werden, erheblich ausdehnen, dann werden sich die Herren schon selbst bemühen müssen. Die Gefahr ist ja übrigens nicht so groß; für die eine Wahllüge, die ihnen entgeht, wird ihre Lügenorganisation schon zehn andere ausbeden! An der Börse reform hängt absolut kein proletarisches Interesse, wir stehen dem Produkt des Vlod's kühl und nachsiam gegenüber.“ Ein feiner Schwadron der Genossen; sie wollen also gegen die Börse reform stimmen; dann darf diese als gescheitert angesehen werden. Die Genossen wollen eben den Vlod sprengen, um den Freisinn an ihre Seite zu bringen. Wer hätte aber eine solche Handlung noch vor Jahresfrist für möglich gehalten? Die Börse wäre dann auch um ihre Wahlkosten geprellt worden; es hat nichts genützt, daß sie Tausende opferte. Aber warten wir es erst ab, wie die Genossen sich im Reichstage stellen werden.

— Jungliberale und Freisinn. Die weitere Entwicklung der Jungliberalen zeigt, weshalb die alten Herren der Nationalliberalen von der Gesellschaft nicht viel wissen wollen; die Jungliberalen sind eben zu einem guten Teile freisinnige vertriebenen Grades, die unter falscher Flagge in die nationalliberale Partei eintraten und diese von innen heraus ummodellieren wollen. So hat sich der jungliberale Verein in Waldshut auf den Boden des „Frankfurter Mindestoprogramms“ gestellt, dem aber nur freisinnige und Demokraten zustimmen, nicht aber die Nationalliberalen. Selbst die freisinnige „Voss. Zeitg.“ meint hierzu: „Die Nationalliberalen werden also wohl kein Unrecht begehen, wenn sie behaupten, die Jungliberalen des Südens seien in ihrer Wehrheit gar nicht national.“ Auch der Würzburger Vertreter der bayrischen Jungliberalen war in freisinnigem Wasser; dort wurde bekanntlich der Antrag auf Beitritt zum Nationalverein gestellt, in dem bekanntlich die Leute von der freisinnigen Vereinigung die Führung haben. Die öffentliche Versammlung nahm eine Resolution an, daß bei der bevorstehenden Neuregelung des Vereinswesens die jungliberalen Organisationen mit aller Energie dafür sorgen sollen, daß die Frauen im gegebenen Moment den Vereinen zur Mitarbeit im Sinne einer entschiedenen nationalen und liberalen Politik angeführt werden“, was den Nationalliberalen nicht zusagen dürfte. In der „Frankf. Zeitg.“ sagt ein Jungliberaler aus Freiburg i. Br., wenn die Vödenere Jungliberalen in den Reichsverband einträten, so geschähe dies in dem Bewußtsein ihrer Aufgabe, „das Bündnis zum Linksliberalismus in der nationalliberalen Partei zu bilden“. Austreten könnte man später im Notfall immer! Obgleich dies der verstärkte jungliberale Reichsverband sich gewiß nicht an Gängelbände (nämlich der nationalliberalen Partei) führen lassen. Wie dreist sich die Sozialliberalen in den nationalliberalen Organisationen benehmen, zeigt folgender Brief des Göttinger Professors Dr. Pousset, eines bekannten Vortragsführers der Nationalsozialen, an den „Sonn. Kurier“: „Gegenüber der Nachricht des „Sonn. Kurier“, daß ich der nationalliberalen Partei beigetreten sei, lege ich Wert darauf, festzustellen, daß ich mich dem bisherigen nationalliberalen Wahlvereine angeschlossen habe auf Grund eines Paragrafen in seinem Statute, der auch Mitgliedern anderer Parteien, soweit sie auf liberaler und nationaler Grundlage stehen, den Eintritt gestattet. Meine Zugehörigkeit zur Partei der Freisinnigen Vereinigung bleibt davon unberührt. Professor Dr. Pousset.“ Die Eroberung der nationalliberalen Partei für den Freisinn wird also internatiert betrieben, und zwar „von innen heraus“. Es ist eine alte Kriegslist, verkleidete Truppen in eine belagerte Festung einzuschmuggeln, und die Nationalsozialen haben ja bereits einige Erfahrung darin, da auch ihr Eintritt in die „freisinnige Vereinigung“ nur taktische Zwecke hat. Daher auch der Stolz der „alten Herren“ der Nationalliberalen. Man kann nun auf die Entscheidung in Wiesbaden erst recht gespannt sein. Aber uns kommt diese Entwicklung nicht überraschend; man hat namentlich im Süden unter der Flagge des Jungliberalismus alles gesammelt, was gegen das Zentrum ist und schneidet nach einem Kulturkampf hat; da aber steht der Freisinn heute in der ersten Reihe. Nun mögen die Herren die Suppe auch anessen.

— Der sozialdemokratische Parteitag findet in der gesamten Presse dieselbe Einschätzung, die wir vorgenommen haben. Die freisinnige „Meier Zeitung“ glaubt schon von einem gewissen „Marasmsus“ sprechen zu können: „Die Sozialdemokratie ist ein mächtiger, ein gefährlicher Feind; sie ist neben dem Ultramontanismus der gefährlichste von allen. Daß sie in der letzten Reichstagswahl, endgültig auf's Haupt geschlagen sei, glauben wir nicht. Aber was in ihren beiden Hauptversammlungen der internationalen in Stuttgart und der deutschen in Essen, hervorgetreten ist, zeigt, daß auch in ihrem eigenem Verbands ein gewisser Marasmsus Platz greift.“ Auch die Berliner „Börsen-Zeitung“ meint, man habe schon besseres gesehen: „Man wird nicht umhin können, der Empfindung Ausdruck zu geben, daß es schon Tagungen der deutschen Sozialdemokratie gegeben hat, deren Verlauf, im ganzen, wie im einzelnen, sich inhaltreicher, spannender gestaltete. Man braucht dabei durchaus nicht gleich an Dresden und Jena zu denken. Ein Aufeinanderploßen der Geister und Gemüter derart, wie auf jenen denkwürdigen Parteitagen, würde, wenn es von Dauer wäre, wenn es jahraus jahrein sich wiederholte, wohl keine Partei aushalten.“ Der „Hamburger Korrespondent“ nennt den Parteitag eine

„Versammlung enormer Schwärmer“; „wir bezweifeln, daß diese Essener Tagung die Prophezeiung des „Vorwärts“ erfüllen wird, sie werde „ein rogender Markstein sein auf dem Marsche des Proletariats zum Ziele seines Befreiungskampfes“. Dagegen erblicken auch wir darin eine Tagung, die sich würdig dem internationalen Parlament des Proletariats zu Stuttgart anreicht. Beide Veranstaltungen waren einander wert. Zumal in den aktuellen Fragen ist an Schwärz enormen geleistet worden, am schlimmsten, wenn das Gebiet der auswärtigen Politik gestreift wurde.“ Aber was sehr bemerkenswert ist: auch in der Presse der Genossen selbst macht sich eine gewisse Enttäuschung Platz, die man früher nicht kannte. Es geht eben mit den Parteitagen wie mit anderen Veranstaltungen der Genossen auch: eine Zeitlang haben sie Anziehungskraft, dann gehen sie in die Karikaturkammer.

— Gehaltsregulierung bzw. Erhöhung der mittleren Postbeamten. Wie dem „Verl. Lok.-Anz.“ berichtet wird, hat das Reichspostamt die Oberpostdirektionen mit Ermittelungen beauftragt, wie hoch sich die jährlichen Mehrkosten belaufen, wenn a) die folgenden neuen Gehaltsstufen der Postbeamten eingeführt würden: für Postassistenten und Oberpostassistenten 1700—2000—2300—2600—2800—3000—3200—3400 (jetzt 1500—3000 Mt.), für Postsekretäre und Oberpostsekretäre 2100—2500—2900—3300—3600—3900—4200 (jetzt 1700—3500 und 2100—4200 Mt.), für Oberpostpraktikanten und Postinspektoren 2500—3000—3500—4000—4500—5000 (jetzt 2500—4200 Mt.) und b) ein nicht pensionsfähiger Erziehungskostenzuschuß von 6 Prozent denjenigen Beamten gewährt würde, die mehr als drei Kinder im Alter von 6 bis 18 Jahren haben.

Frankreich.

— Eine interessante Gegenüberstellung. Der französischen Regierung wurde vorgeworfen, sie habe nur der deutschen Regierung die französischen spanischen Vorschläge über Marokko mitgeteilt. Dazu erklärte der Pariser „Temps“ am 16. September: „Die Mitteilung geschah mündlich an alle Mächte. Nur hat Herr von Tschirschy Herr S. Cambon, er möge ihm diese Mitteilung schriftlich machen, was unser Bevollmächtigter selbstverständlich auch tat.“ Damit vergleicht man folgende Tatsache: Der frühere französische Gesandte beim Vatikan, Herr Nizard, fragte mündlich beim Kardinalstaatssekretär an, ob eine in Pariser Blättern erschienene päpstliche Note authentisch sei. Kardinal Merry del Val hat den Gesandten, seine Frage schriftlich zu formulieren, er könne dies gleich im Augenblick tun, ohne das Zimmer oder den Vatikan zu verlassen. Nizard telegraphierte den Wunsch des Kardinals nach Paris und bat um Instruktionen. Minister Delcassé antwortete, Nizard möge infolge dieses Zwischenfalles die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan abbrechen!

Niederlande.

— Ein amtliches Telegramm bestätigt die Meldung des Neube Rotterdamse Courant aus Batavia vom 20. dieses Monats, wonach das niederländische Expeditionskorps auf der Insel Flores ernsthaften Widerstand fand und dem Feinde einen Verlust von 114 Toten beibrachte. Das Telegramm fügt hinzu, daß die Niederländer vier Leichtverwundete hätten.

Rußland.

— Die Vertreter Rußlands und Englands in Berlin, Wien, Konstantinopel, Madrid, Paris und Rom haben gestern den Regierungen, bei denen sie beurlaubt sind, den Wortlaut der am 31. August unterzeichneten russisch-englischen Konvention, betreffend die Angelegenheit Persiens, Afghanistans und Tibets überreicht. Die Konvention enthält Abmachungen, die bestimmt sind, jeden Anlaß zu Mißverständnissen zwischen den beiden Mächten in bezug auf Fragen zu beseitigen, die ihre Interessen auf dem asiatischen Kontinent berühren. Bezüglich Persiens haben die russische und die großbritannische Regierung, die sich gegenseitig verpflichtet haben, die Unabhängigkeit und Integrität dieses Landes zu achten und die aufrichtig die Aufrechterhaltung der Ruhe in diesem Lande und ebenso die dauernde Einführung von Vorteilen für den Handel und die Industrie allen übrigen Völkern wünschen, sich gegenseitig verpflichtet, irgendwelche Konzessionen politischer oder kommerzieller Natur weder für sich selbst nachzusuchen noch zu Gunsten ihrer Untertanen oder der Untertanen dritter Mächte zu beschließen, und zwar Rußland nicht jenseit einer Linie, die von Kasri über Chirin nach Japan, Jese und Hatt geht und bei dem Schnittpunkte der Grenzen Persiens, Rußlands und Afghanistans endet, und Großbritannien nicht jenseit einer Linie, die von der afghanischen Grenze beginnt über Schafit, Birdgand und Kerman geht und in Bender Abbas endet. Die vertraglich liegenden Teile werden keinen Einspruch erheben, daß ihren respektiven Untertanen in dem zwischen den genannten Linien liegenden Gebiete Konzessionen erteilt werden. Hinsichtlich Afghanistans erklärt die englische Regierung, nicht die Absicht zu haben, die politischen Verhältnisse dieses Landes zu ändern. Sie verpflichtet sich ebenso, keinen Teil Afghanistans an sich zu reißen oder zu befehlen oder sich in seine innere Verwaltung einzumischen. Die russische Regierung erklärt, daß sie Afghanistan als außerhalb ihrer Einflusssphäre betrachten anerkennt. Beide Regierungen erklärten, betreffs Afghanistans den Grundjah der Verhandlungsgleichheit in bezug auf den Handel anzuerkennen. Betreffs Tibets erkennen beide Regierungen die souveränen Rechte Chinas über Tibet an und verpflichten sich, seine territoriale Integrität zu respektieren, sich jeder Einmischung in seine innere Verwaltung zu enthalten, sowie keinen diplomatischen Vertreter nach Lhasa zu entsenden.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Bezirke mit Namensnennung für diese Rubrik sind bei Redaktion allezeit willkommen. Der Name des Senders bleibt Geheimnis der Redaktion. Unwahre Nachrichten müssen unberücksichtigt bleiben.)

Dresden, den 28. September 1907

Tagestafel für den 27. September. 1870. Kapitulation von Straßburg. — 1870. Gefecht bei Merz-le-Haut bei Metz. — 1818. * Adolf Kolbe zu Elberhausen bei Göttingen, der vorragende Chemiker. Entbender der antiseptischen Eigenschaften der Salicylsäure. — 1808. Eröffnung des Kongresses zu Erfurt vom 27. September bis 14. Oktober. Eghelmer Bündnisvertrag zwischen Rußland und England.

wetter
gelegt
nicht er

unter
rungen
den
im
in
Re
Zimm
rungs
Reiße
berg
u
arbei
Dr. C
Regier
schaft
Rang
berfe

daß
di
gestier
dreier

25. d.
rat
zahl
Ramm
zu ein
legung
den
den
auf
VI. 2
fange
des
des
sprech
zeitige
treten
an ei
Einfl
Die
zu D
Dres
zu D
jedoch
teilige
einzel
werd
eine
Ausn
kauf
der
Weib
Min
daß
alge

Rönl
Allge
gebet
auch
träge
Bere
felter
wesen
durch
Erw

Dres
der
Iän
Wes
Aus
halte
zent
Gres
Unt
Arbe
ein
gang
auch
Tid
oft

a
lid
im
Leip
Die
das
fam
um
fol
Tam
und
sige
sche
tum
Syn
wer
ger
Kor
über
rich
wer
und
den
geg
lich
jede
wer
tre
sich
den

Dres
der
Iän
Wes
Aus
halte
zent
Gres
Unt
Arbe
ein
gang
auch
Tid
oft

a
lid
im
Leip
Die
das
fam
um
fol
Tam
und
sige
sche
tum
Syn
wer
ger
Kor
über
rich
wer
und
den
geg
lich
jede
wer
tre
sich
den

a
lid
im
Leip
Die
das
fam
um
fol
Tam
und
sige
sche
tum
Syn
wer
ger
Kor
über
rich
wer
und
den
geg
lich
jede
wer
tre
sich
den

a
lid
im
Leip
Die
das
fam
um
fol
Tam
und
sige
sche
tum
Syn
wer
ger
Kor
über
rich
wer
und
den
geg
lich
jede
wer
tre
sich
den

a
lid
im
Leip
Die
das
fam
um
fol
Tam
und
sige
sche
tum
Syn
wer
ger
Kor
über
rich
wer
und
den
geg
lich
jede
wer
tre
sich
den

— **Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden** für den 27. September: Fortgesetzt trocken, meist heiter, mäßige nordöstliche Winde, Temperatur nicht erheblich geändert.

— **Dem Vernehmen nach** treten am 1. Dezember unter den höheren Verwaltungsbeamten folgende Änderungen ein: An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand tretenden Geheimen Rates Dr. jur. Runge im Ministerium des Innern ist der Amtshauptmann Lössow in Reichen zum vortragenden Räte im Ministerium des Innern mit dem Titel und Range als Geheimen Regierungsrat ernannt worden. Zum Amtshauptmann in Reichen ist der Amtshauptmann Febr. v. Der in Marienberg und zum Amtshauptmann in Marienberg der Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern Oberregierungsrat Dr. Carlitz ernannt worden. An dessen Stelle wird der Regierungsassessor Dr. Adolph bei der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt unter Verleihung des Titels und Ranges als Regierungsrat ins Ministerium des Innern versetzt werden.

— **Das Reuterische Bureau** verbreitet die Meldung, daß die Gräfin Montignoso mit dem Sänger Toselli gestern vor dem Standesamte Strand in London im Beisein dreier Zeugen die Eheliche eingegangen ist.

— **Die Dresdner Gewerkekammer** hielt am 25. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Kammerat Stadtrat Schröder eine Gesamtsitzung ab, in der eine ganze Anzahl wichtige Vorlagen zur Besprechung gelangten. Die Kammer war u. a. vom Königl. Ministerium des Innern zu einer gutachtlichen Äußerung über die Frage der Verlegung des Besuchs des Schuljahres vom Frühling auf den Herbst und die veränderte Regelung der Schulferien aufgefordert worden. Der Vorstand sowie der I. und VI. Ausschuss beschloßen, sich gegen die Verlegung des Anlaufes des Schuljahres auf den Herbst, aber für Festlegung des Osterfestes und somit für die Festlegung des Beginnes des Schuljahres auf den 1. April oder 1. Mai auszusprechen und in Bezug auf die Schulferien für deren gleichzeitige Abhaltung für die Mittel- und Volksschulen einzutreten. Ferner hat sich die Gewerkekammer im Anschluß an eine Aufforderung des Rates zu Dresden auch über die Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses gutachtlich geäußert. Die Kammer schloß sich im Allgemeinen den bei dem Rate zu Dresden niedergelegten Ausführungen des Allgemeinen Dresdner Handwerker-Vereins und des Innungsausschusses zu Dresden an und befürwortet den 8-Uhr-Ladenschluss, jedoch nur insoweit dadurch eine unmittelbare Benachteiligung einzelner Berufsgruppen nicht erfolgt und die von einzelnen Erwerbszweigen gewünschten Ausnahmen gestattet werden. Ein weiteres Ersuchen des Rates zu Dresden um eine gutachtliche Aussprache über die Neufestlegung der Ausnahmetage für die Mindestruhezeit der in offenen Verkaufsstellen beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge beantwortete der VI. Ausschuss dahin, daß er kein Bedenken gegen die Beibehaltung der jetzt bestehenden Ausnahmetage für die Mindestruhezeit habe, jedoch halte er es für angebracht, daß sich die Ausnahmetage für den 8-Uhr-Ladenschluss im allgemeinen denjenigen für die Mindestruhezeit anschließen.

— **Vergebung von Staatslieferungen.** Dem Königl. Ministerium des Innern ist eine Eingabe des Allgemeinen Handwerker-Vereins zugegangen, in der darum gebeten wird, daß bei der Vergebung von Staatslieferungen auch die kleinen und mittleren Handwerksmeister mit Aufträgen bedacht werden, und daß die handwerklichen Verbände, Vereine, Innungen und deren gemeinnützige Einrichtungen seitens der Königl. Staatsregierung in Zukunft noch eine wesentlich höhere Unterstützung als bisher finden möchten durch Maßnahmen, welche dem Handwerksmeister neuen Erwerb zuführen.

— **Auf eine Eingabe des Gemeindegates** der beiden Dresdener Amtshauptmannschaften an die Generaldirektion der Staatseisenbahnen wegen der Beschäftigung ausländischer Arbeiter bei staatlichen Bauten ist der Bescheid ergangen, daß bei den Bahnbauten Inländer vor Ausländern sei einer Reihe von Jahren den Vorrang erhalten. Es dürfen in der Regel nicht mehr wie 50 Prozent Ausländer beschäftigt werden. Seit 1901 sei diese Grenze nur wenige Male überschritten worden, weil es den Unternehmern nicht möglich war, genügend einheimische Arbeitskräfte zu erhalten. Im Vorjahre sei das Angebot einheimischer Erdarbeiter wohl infolge des guten Geschäftsganges in der Industrie sehr gering gewesen. Es sei aber auch festgestellt worden, daß die ausländischen Arbeiter Nüchternheit und ruhig sind, während die einheimischen oft Schwierigkeiten gemacht haben.

— **Mit der Errichtung eines Landgewerbeamtes** für das Königreich Sachsen beschäftigt sich bekanntlich seit einiger Zeit die Sächsische Staatsregierung. Schon im vorigen Winter hielt Herr Professor Dr. Stieba von der Leipziger Universität einen instruktiven Vortrag über dieses Thema im hiesigen Gewerbeverein und nunmehr hat sich das Königl. Ministerium des Innern an die Gewerkekammer des Königreiches Sachsen gewendet und dieselben um eine gutachtliche Aussprache über die Einrichtung eines solchen Landgewerbeamtes aufgefordert. Auch der Gewerkekammer Dresden ist eine solche Aufforderung zugegangen und diese hat sich infolgedessen in ihrer heutigen Gesamtsitzung hiermit eingehend beschäftigt. Eigentümlicherweise scheinen jedoch die gewerblichen Kreise Sachsens der Errichtung eines solchen Landgewerbeamtes keine allzugroßen Sympathien entgegen zu bringen, denn die Dresdner Gewerkekammer hat sich gegen die Errichtung dieses Landgewerbeamtes ausgesprochen. Der Kammervorsitzende, Herr Kammerat Stadtrat Schröder, führte in seinem Referate über diesen Punkt aus, daß es sehr fraglich sei, ob die Einrichtung einer solchen kostspieligen Zentralstelle für das Gewerbe und das Handwerk von großem Nutzen sein würde und ob hierdurch wirklich denjenigen Kreisen geholfen werden könnte, denen die Hilfe am notwendigsten sei. Dagegen halte er es für zweckmäßig, wenn seitens des Königl. Ministeriums des Innern ein Landesgewerbeausschuss jedes Jahr ein- oder mehrere Male zusammenberufen werde, der über alle das Handwerk und das Gewerbe betreffenden Fragen beraten solle. Außerdem empfehle es sich, tüchtige Wanderredner anzustellen, die in den verschiedensten Teilen Sachsens Vorträge über gewerbliche Fragen

halten. Neben dem Landesgewerbeausschuss sei es noch angebracht, eine ähnliche Vertretung für Handel und Industrie zu schaffen, so daß dann beide Vertretungen gemeinsam beraten und beschließen könnten. Er halte infolgedessen die Errichtung eines Landesgewerbeamtes nicht für notwendig, dagegen die Schaffung eines Gewerbebeirates für Sachsen für wünschenswert. Das Königl. Ministerium hatte ferner noch angefragt, ob irgendwelche Lücken im gewerblichen Unterrichte in Sachsen bestehen. Daraufhin erklärte Herr Kammerat Stadtrat Schröder, daß sich verschiedene Innungen in den sächsischen Provinzialstädten dahin ausgesprochen hätten, daß ihnen die Begründung von Innungsschulen sehr erschwert werde, weil sie zu wenig finanziell unterstützt würden. Im übrigen stehe jedenfalls der gewerbliche Unterricht in Sachsen auf voller Höhe. Die Kammer schloß sich einstimmig den Ausführungen ihres Vorsitzenden an.

— **„Bayerischer Reliquienkultus.“** Dem im oberbayerischen Schönbühnen erscheinenden Zentrumsblatt, das der dortige historische Verein als Publikationsorgan benutzt, wurde kürzlich ein altes Verzeichnis der Reliquien des benachbarten Wallfahrtsortes „Hohenwart“ zur Verfügung gestellt. Die „Augsburger Abendzeitung“ übernahm, daß es sich um ein historisches Dokument handelte und druckte das Verzeichnis mit der Aufschrift „Unglaubliches aus dem 20. Jahrhundert“ ab. Die „Leipz. N. Nachr.“ aber haben in ihrer unerfährlichen Gier nach konfessioneller Geze nichts eiligeres zu tun, als ihren Lesern aus dem Extrakt der Abendzeitung unter dem neuen Namen „Bayerischer Reliquienkultus“ ein delikates Schälchen aufzubrauen, indem sie den Glauben erwecken, das genannte Zentrumsblatt und seine Abonnenten zweifeln nicht an der Echtheit der Reliquien, als da sind: Das weiße Spottkleid Jesu, vier Stücke von seinem heiligen Grabe, ein Zahn des Apostels Petrus usw. Im übrigen ist von den im Verzeichnis angeführten Reliquien kaum mehr der zehnte Teil vorhanden; vor allem sind die oben angeführten ausgemergelt. Werden die „Leipz. N. Nachr.“ der Wahrheit die Ehre geben? — Sie werden sich hüten, ihren Kostgängern nachträglich den Geschmack an der schönen Suppe zu verderben!

— **Die Ausbreitung und Ausgestaltung öffentlicher Arbeitsnachweise** gemeinnütziger Art wird im Interesse der arbeitenden Klassen seitens der Regierungsbehörden gefördert. So fand kürzlich unter dem Vorsitz des Herrn Kreisauptmanns Dr. Rumpelt eine Versammlung in Dresden statt, in der über diese Frage beraten wurde. In dieser Versammlung erklärte ein Vertreter der Innungen, daß diese es vorziehen würden, ihre eigenen Arbeitsnachweise selbstständig fortzuführen. Auch die Dresdener Gewerkekammer hat sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Die Königl. Kreisauptmannschaft hatte die Kammer im Verfolg der weiteren Erörterungen in dieser Angelegenheit ersucht, einen Vertreter als Mitglied des Arbeitsausschusses zur Vorbereitung der Schaffung einer zentralen Arbeitsnachweiske stelle namhaft zu machen. Der Vorstand beschloß zu antworten, daß die Kammer sich bereit erklärt, durch ihren Vorsitzenden an diesen Arbeiten teilzunehmen, sich aber durch diese Mitwirkung noch nicht für verpflichtet hält, für die zu errichtende Zentralstelle etwaige Beiträge zu leisten und ihren Vertreter ausdrücklich beauftragt, für das ungeschmälerte Fortbestehen der Innungsnachweise einzutreten.

— **Jagdhunde in der II. Klasse.** Die Königl. Generaldirektion der Staatsbahnen hat angeordnet, daß während der Jagdzeit bis mit Ende Februar 1908 verlustweise bei denjenigen Elit- und Personenzügen, die mehr als sechs Abteilungen II. Klasse führen, ein Abteil zweiter Klasse für Jäger und Gunde zu reservieren ist.

— **Das Wasser der Elbe** hatte gestern einen Stand von 160 Zentimeter unter Null aufzuweisen. Das ist nicht mehr weit von dem tiefsten Stande im Jahre 1904 entfernt. Bereits steht man im Elbbette auch die Schutt- und Kiesbänke hervortreten. Die Schiffsahrt kann schon längst nicht mehr mit voller Ladung verkehren.

— **Teuben, 25. September.** Im nahen Gittersee mußte wegen Erkrankung von mehr als einem Drittel aller Schulkinder an Scharlach die Schule an drei Wochen geschlossen werden. Drei Kinder der Familie Scheinplüg hatten die Krankheit schon glücklich überstanden. Da erkrankte am Ende voriger Woche das zehnjährige Mädchen an Scharlachdiphtherie. Nach zwei Stunden war sie tot. Ehe sie noch begraben war, starb ebenso plötzlich am Sonnabend die zwölfjährige Tochter.

— **Reichen, 25. September.** Die Einweihung des neuen Realgymnasiums fand heute in der Aula statt. Nach einer Rede des Bürgermeisters Dr. Ky sprach Geheimen Schulrat Dr. Seeliger im Namen des Kultusministeriums und teilte mit, daß die Schule die Bezeichnung Realgymnasium mit Realschule führen soll. Dem Professor Dr. Schirlich wurde der Amtstitel Rektor verliehen.

— **Freiberg, 25. September.** Zwischen mehreren am Kofernneubau beschäftigten Arbeitern entstand eine Schlägerei, wobei einer in den Kopf gestochen wurde. Der Schwerverletzte mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

— **Grimma, 25. September.** Der Vajrksobstbauverein veranstaltet hier am 19., 20. und 21. Oktober eine Obst- und Gartenbauausstellung, verbunden mit Obstmarkt im Hotel Terrasse.

— **Falkenstein, 25. September.** Wegen Inbrandsetzung einer Scheune wurde der Arbeiter Dimm aus Auerbach, ein bereits wiederholt vorbestrafter Wenzl, verhaftet.

— **Reichenbach i. V.** Ein schreckliches Brandunglück, das den Tod eines 19 Jahre alten Mädchens zur Folge hatte, ereignete sich am Dienstag im Hause Oberreichenbacher Straße 1. Die ledige Lina Schneider führt dort bei ihrem im 78. Lebensjahre stehenden Großvater die Hauswirtschaft und war dabei beschäftigt, auf einem Spirituskocher Kaffee zu kochen. Dabei fing die Kleidung des Mädchens Feuer. In wenigen Sekunden glück das unglückliche Mädchen einer Flammensäule. Sie schrie laut um Hilfe, aber der alte Großvater, vor dessen Augen sich der schreckliche Vorgang abspielte, konnte nicht helfen, da er krank und gebrechlich ist und sich kaum zu erheben vermochte. Auf das Unglücksereignis eilte der Besitzer des Hauses, der Wäldermeister Rentz, hilfs-

Bereit hinzu. Als es ihm gelang, die Flammen an der ohnmächtig am Boden Liegenden zu dämpfen, hatte das arme unglückliche Geschöpf den Geist bereits ausgehaucht. Ein sofort hinzugeholter Arzt konnte nur noch den Tod bestätigen.

— **Oberlungwitz, 24. September.** Ingenieur Stahlberg vom Elektrizitätswerk ist mit seinem Automobil verunglückt. Stahlberg fuhr an einen Stein an und wurde aus dem Wagen geschleudert, so daß er auf der Stelle tot war, während das Automobil zertrümmert wurde.

— **Bieberich, 25. September.** Der Arbeiter Emil Möriz wurde beim Nachbauelkommen von seinem Hunde gebissen und derart schwer verletzt, daß er sofort nach dem Leipziger Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

— **Limbach.** Am Montag brannte das Dertelsche Wohnhaus nieder. Herr Dertel war nach Reghskau gegangen und seine Ehefrau auf dem Felde. Die beiden älteren Leute konnten leider von ihren Sachen fast gar nichts retten. Wie das Feuer entstanden, ist unbekannt. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr konnte das Nachbarhaus erhalten werden; es hatte bereits Feuer gefangen.

— **Zittau, 25. September.** Auf seltsame Weise sind einem Bewohner des benachbarten Altstadt 160 Mark abhanden gekommen. Um das Geld vor Dieben zu schützen, legte der Betroffene acht Zwanzigmarkstücke in einen Topf und verschloß ihn mit Papier. Als nun der Besitzer des Geldes dieser Lage in den Keller kam, sah er, daß das Papier vom Topfe entfernt war und die Papierfetzen im Keller herumlagen. Ratten haben sich über den Topf hergemacht und das Geld verschleppt. Es konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden.

Vereinsnachrichten.

§ Leipzig-West. (Volkverein). Heute, Freitag, abends 7/9 Uhr, Vertrauensmänner-Versammlung und Diskutierschule im „Café Verte“. Wichtige Tagesordnung!

Landwirtschaftliches.

1 Berlin, 25. September. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Saatenstand im Deutschen Reich um die Mitte September. Darnach ist der Stand, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, folgender: Kartoffeln 2,6; Acker 2,7; Luzerne 3,0; Bewässerungswiesen 2,7; ander: Wiesen 3,0. Die entsprechenden Zahlen des Vormonats sind 2,6; 3,0; 2,9; 2,6; 2,9.

Neues vom Tage.

— **Berlin, 25. September.** Heute nachm. 4 Uhr 40 Min. hat der elektrische Vorortzug von Groß-Lichterfelde-Ost nach Berlin am Potsdamer Vorortbahnhof das Haltsignal überfahren und ist dem ausfahrenden Dampfzug nach Jossen in die Flanke gefahren. Der Zugführer des elektrischen Zuges Marschal wurde schwer verletzt. Zwei Reisende, Alois Schobert aus Lichterfelde und Gustav Barnek aus Berlin, wurden leicht verletzt.

— **Essen, 25. September.** Das Schwurgericht des Landgerichts sprach den Bureaubeamten Alfred Land von der Anklage des Mordes und der versuchten Notzucht an der englischen Lehrerin Miss Mabelaine Lefe frei und auferlegte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse. Der Angeklagte wurde sofort aus der Haft entlassen.

— **Hamburg, 25. September.** Beim Reinigen des im Nonashafen liegenden russischen Landdampfers Meteor floßen Petroleumreste ins Wasser. Durch einen Zufall fing die Petroleumschicht auf dem Wasser Feuer, das auf den Meteor übergriff. Die Mannschaft des Dampfers, etwa 50 Russen und Chinesen, versuchten sich durch einen Sprung ins Wasser zu retten. Verschiedene wurden durch Anklammern an heiße Schiffsteile verletzt. Zwei werden vermisst.

— **München, 25. September.** Der vor kurzen nach Verbüßung einer 30-jährigen Zuchthausstrafe begnadigte Mörder Müller ist wieder bei der Zuchthausdirektion in Pfaffenburg erschienen und hat dort um Wiederaufnahme gebeten. Ganz ehrlich meinte er: „Im Zuchthaus ist es doch schöner.“ — Der Kerker mag oft genug vergeblich von Tür zu Tür gegangen sein und um Arbeit gebeten haben, ehe ihn der Hunger wieder ins Zuchthaus trieb.

— **Köln, 25. September.** Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, hat der Aufsichtsrat der Elberfelder Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. in Elberfeld in seiner heutigen Sitzung vorbehaltlich der Genehmigung der auf den 26. Oktober einberufenen Hauptversammlung und der Zustimmung der beteiligten Firmen beschloßen, das Angebot des Grubenvorstandes der Gewerkschaft Auguste Viktoria von mindestens 751 Aktien anzunehmen.

— **Frankfurt a. M., 25. September.** Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus New York: Die New York-Renhaben- and Norfolk-Bahn erhöhte ihr Aktienkapital um 35 Millionen Dollars und offeriert die neuen Aktien den Aktionären zu 125 Dollars pro Aktie.

— **Wien, 25. September.** In der letzten Woche sind drei neue Fälle von Matternerkranfungen aufgetreten. An fünf Tagen sind überhaupt keine Matternerkranfungen vorgekommen. Die Gesamtzahl der Erkrankungen seit Anfang Januar beträgt 142.

— **Gremona, 25. September.** Der Kongreß der Internationalen Genossenschaftsallianz hat beschloßen, den nächsten Kongreß im Jahre 1910 in Basel abzuhalten.

— **St. Nazaire, 25. Sept.** Der Postdampfer „Charles Roux“, dessen Stapellauf am 23. d. M. nicht gelungen war, ist heute zu Wasser gelassen worden.

— **Liverpool, 25. Sept.** Die White-Star-Linie gibt die Herabsetzung des Fahrpreises in der ungefähren Höhe der Ermäßigungen der Cunardlinie bekannt.

— **Liverpool, 25. Sept.** Die Cunardlinie beschloß, daß die beabsichtigte Preisermäßigung um 10 Schilling für die 2. Klasse für die Fahrt nach Osten sofort, für die nach Westen am 1. November in Kraft treten solle.

— **Uberschwemmungen in Spanien.** Nach amtlichen Meldungen richteten Überschwemmungen bei Malaga schreckliche Verwüstungen an. Bisher wurden 19 Leichen geborgen. Die Opfer sollen zahlreich sein. Eine Reihe von Häusern, Kirchen und Brücken sind zerstört. Die Fluten erreichten eine Höhe von 2 Metern. Man befürchtet eine Hungersnot. Die Behörden organisieren

die Verteilung von Lebensmitteln. Auch aus Valencia werden Ueberflüssigkeiten gemeldet.

Johannesburg, 25. September. Ein Ausstand der Kulis brach in einem Vergewaltigung des Witwatersrand in Folge eines Beschusses aus. Arbeiter, die eigentlich in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollten, die durch unentschiedenes Verfallsdatum verlorene Arbeitszeit nachholen zu lassen. Die Polizei gab eine Salve ab und verwundete 15 Leute.

Port Said, 25. Sept. Hier sind 4 neue Fälle von Bubonepest festgestellt worden.

Guatemala, 25. Sept. Am Sonntag und Montag wurden hier mehrere Erdstöße verspürt. Zahlreiche Wohnhäuser und einige Kirchen erlitten Beschädigungen. Die Raffeeindustrie wurden nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Telegramme.

Wien, 25. September. Der Kaiser stattete heute Nachmittag dem König von Rumänien einen einstündigen Besuch ab. Unmittelbar darauf empfing der König von Rumänien den Minister des Auswärtigen Frhr. v. Kehrenthal in halbständiger Audienz.

London, 25. Sept. Zum Abschlusse der großen in der Nordsee stattfindenden Flottenmanöver, woran die Kanalflotte, die atlantische Flotte und die Heimatflotte teilnehmen werden, hat die Kanalflotte Befehl erhalten, sich zur Begrüßung Kaiser Wilhelms in Spithead zu vereinigen. Es werden dort 14 Panzerschiffe und 6 Kreuzer unter dem Kommando des Konteradmirals Sir Percy Scot, sowie 24 demselben zugeteilte Torpedobootszerstörer versammelt sein.

Wodg, 25. September. Der Generalgouverneur hat fünf Kontorbeamte der Aktiengesellschaft Silberstein zu Geldstrafen bis 3000 Rubel verurteilt, weil ihnen die Nachricht über die dem Fabrikbesitzer drohende Gefahr zwei Stunden vor der Ermordung vorlag, ohne daß ihrer-

seits eine Benachrichtigung der Polizei erfolgte. Die Untersuchung sowie die Urteilsfällung unterliegen auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes über den Kriegszustand den Machtbefugnissen des Generalgouverneurs.

Madrid, 25. September. Der Ministerrat beschäftigte sich heute mit der Frage der Organisation der Polizei in Marokko. Er beschloß, daß das Panzerschiff „Pelago“ sofort nach Tanger gehen und sich dort dem spanischen Gesandten zur Verfügung stellen solle, um ihn nötigenfalls nach Rabat zu bringen.

Tanger, 26. September. (Agence Havas.) Der deutsche Gesandte Dr. Rosen und der französische Kommissar in Udscha sind heute morgen hier eingetroffen.

New-York, 26. September. Professor Schofield aus Cambridge, der an der Harvard-Universität über vergleichende Sprachwissenschaft hielt, hat sich nach Berlin begeben, um an der Universität Vorlesungen zu halten. Er überbringt dem Kaiser ein Schreiben des Präsidenten Roosevelt.

Atlantic City (New-Jersey), 25. September. (Auf Deutsch-Atlantischen Kabel.) Die 33. Jahresversammlung der American Bankers-Association hat hier begonnen. Den wichtigsten Beratungsgegenstand bildet die Frage des Geldumlaufs. Der Delegierte des Centralverbandes des deutschen Bankiergewerbes, Kommerzienrat Weissmann-Düsseldorf, befuhrwortete in seiner Ansprache die Schaffung einer amerikanischen Centralbank nach Art der deutschen Reichsbank zur Regulierung des Geldumlaufs.

Sport.

Ringkämpfe im Centraltheater. Mittwoch den 25. September u. L. N. Romanoff-Rußland wird von R. Petroff-Walgarien, Weltmeisterkämpfer, in 15 Minuten besiegt. 2. F. Sauerer-Bayern unterliegt gegen F. Jackson-Schottland. Sehr interessante Momente hat der in Deutschland wenig bekannte Ringkampf catch as catch can, welcher außer Konkurrenz für den gegenseitigen Einzug von 50:100 M. geführt wird. Der Schotte

zeigte sich in dem in seiner Heimat abhaken Kampfe als Meister und besiegte Sauerer in 16,05 Minuten. 3. Dirl v. d. Berg-Holland gegen S. Antonitsch-Serbien. Mit Spannung erwartet man den dritten Gong, da es sich hier zeigen wird, wer die eventuelle Anwartschaft auf die ersten Preise erhält, da Dirl v. d. Berg schon einen der gefährlichsten Witalen (Sch-Ollen) besiegt hat. Es kommt zu seiner Entscheidung. Nachdem weiterhin J. Raubold und B. Bagon ausgeschieden sind, ringen noch die Herren S. Antonitsch, M. Sch-Ollen, Dirl v. d. Berg, F. Jackson, F. Sauerer, Max Schneider, A. Sturm, R. Petroff, J. Romanoff - Freitag den 27. September ringen: R. Petroff-Walgarien, Weltmeisterkämpfer, gegen Dirl v. d. Berg, Champion von Holland. M. Sch-Ollen-Dänemark, Weltmeisterkämpfer, gegen M. Schneider-Berlin, Weltmeisterkämpfer. F. Sauerer-Bayern, Weltmeisterkämpfer, gegen A. Sturm-Berlin, Weltmeisterkämpfer. F. Jackson, Champion von Schottland, gegen S. Antonitsch-Serbien, Weltmeisterkämpfer.

Spielplan der Theater in Dresden

Königl. Opernhaus. Freitag: Die Schönen von Foggara. Anfang 1/2 8 Uhr. Sonnabend: Götterdämmerung. Anfang 6 Uhr. Königl. Schauspielhaus. Freitag: Herbst. Der Puppenspieler. Der gemütliche Kommissar. Anfang 1/2 8 Uhr. Sonnabend: Die große Gemeinde. Anfang 1/2 8 Uhr. Theater in Leipzig. Neues Theater. Freitag: Lehengrin. Sonnabend: Alt-Heidelberg. Altes Theater. Freitag: Das vierte Gebot. Sonnabend: Die Bouffierkinder. Leipziger Schauspielhaus. Freitag: Disziplin. Vorher: Abschied vom Regiment. Sonnabend: Das verlorene Paradies. Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Täglich abends: Der Blüthenbaron.

Notierungen der Dresdner Börse vom 26. September.

Witgeteilt vom Bankhaus Gebr. Arnhold, Waisenhausstraße 20.

W. = Geld; Bf. = Brief; bz. = bezahlt; et. = etwas

Table with multiple columns listing market prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Includes sub-sections for 'Die Stückzinsen', 'Deutsche Reichsanleihe', 'Sächsische 4% Rente', etc.

Kath. Bürgerverein zu Dresden. Sonntag den 29. September d. J. Herbst-Ausflug nach Klein-Zschadowitz (Kurhaus). Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn in Laubegast...

Elisabeth-Verein zu Dresden. Sitzung am Montag den 30. September nachmittags 8 Uhr. Die Leser werden freundlich gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der 'Sächsischen Volkszeitung' machen, sich stets auf die Zeitung zu beziehen.

Ewig jung bleibt ein Gesicht m. weisem, rosigem Teint, jeder, sanftweicher Haut, ohne Sommerprossen, dah. gebrauchte man Steckenpferd-Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd & St. 50 Pf. in Dresden bei: Bergmann & Co., Hauptstr. 5. Hermann Koch, Altm. 5.

Ziehung 5. Klasse am 2. bis 22. Oktober. Kgl. Sächs. Landeslotterie empfiehlt Adolph Hessel Dresdner-A. Tel. 6220. An der Kreuzkirche 1 pt., Eckhaus v. Altm. Markt.

Dentist Josef Maciejewski, gew. langjähriger Assistent und Vertreter der bedeutendsten Zahnärzte im Auslande, empfiehlt sich zur exakten Ausführung von feinsten Zahntechniken, Kronen u. schmerzlos. Zahnoperationen. Nähere Briefe, Sprechstunden von 9-1 und 8-9 auch in romanischen und slavischen Sprachen. Zahnoperationen für Unbemittelte unentgeltlich. Prager Str. 31, II.

Jednota Verein katholischer Wendendresdens. Sonntag den 29. September um 3/8 Uhr Wendischer Gottesdienst in der kath. Hofkirche. Von 6 Uhr an hl. Beichte. Die Mitglieder nebst Angehörigen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen, besonders alle kath. Wendendresdens werden gebeten zu erscheinen. Während des Gottesdienstes wird die hl. Messe für den verstorbenen Nikolaus Hitzke gelesen.

Gebetbücher vorzügliche Texte, in einfachen u. feinen Leder- und Eisenblech-Einbänden. Heinrich Trümper Postlektor Ihrer Maj. der Königin-Witwe v. Sachsen Dresden-N., Sporergasse Ecke Schöffergasse in aller nächster Nähe der kath. Hofkirche. - Tel. 8907.

Liebethal Tausende Ränder empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen u. gesunden Tabak. 1 Tabakspitze umsonst zu 9 Pf. meines berühmten Fördertabaks für 4,25 Kto. 9 Pf. Pastorentabak und Pfeife kosten auf 5 Mt. fr. 9 Pf. Jagd-Ranater mit Pfeife Mt. 6.00 fr. 9 Pf. holl. Kanak. u. Pfeife Mt. 7.50 fr. 9 Pf. Frankfurter Ranater m. Pfeife Mt. 10 Mt. geg. Nachm., bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesandtenpfeife od. eine reichschm. Goldpfeife od. eine lange Pfeife erwünscht. E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Wehruf.

Karl Moysa, Schneidermeister Dresden-A., Wallstraße 6, II. empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garberobe für Jügel, Militär sowie für Damen (Tailor-made-Genre). Lager in- und ausländischer Stoffe.

Spülkannen, Mutter- und Klistierspritzen, einzelne Spülkannenschläuche u. andere Bestandteile. Chirurgische Gummiwaren. Richard Münnich Dresden-N., Hauptstraße II. Damen steht meine Frau zu Diensten.

3jährige Waife wird in katholischer Familie ein Heim gesucht, wenn möglich, unentgeltlich. Zuschriften werden erbeten unter 'Mündel' an die Redaktion der 'Sächs. Volksztg.' Wein-Handlung mit Weinstube Mozartstraße, Leipzig.

Enzyklika unseres hl. Vaters Papst Pius X.

an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und an die anderen Ordinarien, welche im Frieden und in der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle stehen,

über die Lehren der Modernisten.

Der Modernismus als Stellbildnis aller Häresien.

In der Darstellung dieser ganzen modernistischen Lehre wird es vielleicht dem einen oder dem anderen scheinen, ehrwürdige Brüder, daß wir uns allzulange dabei aufhalten. Das ist aber unbedingt notwendig gewesen, sowohl damit wir nicht, wie das sonst zu geschehen pflegt, von ihnen der Unkenntnis ihrer Angelegenheiten geziehen werden, als auch, damit offenkundig werde, wenn vom Modernismus die Rede ist, daß es sich nicht um vage Lehren handle, die innerlich durch kein Band mit einander verbunden sind, sondern um einen gewissermaßen ganzen und festgeschlossenen Körper, in dem mit Notwendigkeit das übrige folgt, wenn man nur eins zuläßt. Daher haben wir uns einer ziemlich didaktischen Methode bedient und ab und zu auch die barbarischen Ausdrücke nicht verschmäht, die bei ihnen gebräuchlich sind. — Wenn wir jetzt das ganze System gewissermaßen noch mit einem Blicke überblicken, so wird es wohl niemand verwunderlich finden, wenn wir behaupten, daß es eine Sammlung aller Häresien darstelle. Ganz gewiß, wenn jemand sich die Aufgabe gestellt hätte, gewissermaßen den Saft und das Blut aller Irrtümer gegen den Glauben, so viele derer bestanden haben, in eins zu vereinigen, so hätte er niemals eine Aufgabe vollkommener erfüllen können, wie das die Modernisten fertig bekommen haben. Ja sogar diese sind noch so viel weiter gegangen, daß sie nicht nur die katholische Religion, sondern, wir oben angedeutet haben, jede Religion vollständig vernichtet haben. Daher erklärt sich auch die Zustimmung der Rationalisten, daher wünschen sich die Rationalisten, die freier und offener sprechen, Glück dazu, daß sie keine wirklicheren Helfer gefunden hätten, wie die Modernisten. — Nehren wir nämlich, ehrwürdige Brüder, noch für einen Augenblick zu jener überaus verderblichen Lehre des Agnostizismus zurück. Durch sie wird nämlich von seiten des Verstandes dem Menschen jeder Zugang zu Gott abgeschnitten, dafür wird ihm ein anderer angeblich passenderer Zugang eröffnet durch eine Art von Gefühl und die Tätigkeit der Seele. Vergebliche Mühe! Wer sollte das nicht einsehen! Das Gefühl der Seele entspricht nämlich der Wirkung der Sache, welche der Intellekt oder die äußeren Sinne ihr vorgehalten haben. Nimm den Intellekt weg, und der Mensch, der an sich schon so sehr geneigt ist, seinen äußeren Sinnen zu folgen, wird hierzu noch geneigter werden. Wiederum eine vergebliche Mühe! Denn alle Phantastereien über das religiöse Gefühl werden den gesunden Menschenverstand nicht bezwingen. Dieser aber lehrt uns, daß jede Störung oder Forderung der Seele nicht zur Unterstüßung, sondern vielmehr zur Behinderung bei der Erforschung der Wahrheit beiträgt, der Wahrheit, wie sie in sich ist; denn jene zweite, die subjektive Wahrheit, eine Frucht des inneren Sinnes und der Tätigkeit, kann wohl als ein Spiel mit Worten gut sein, sie dient aber dem Menschen zu nichts, für den es vor allem wichtig ist, zu wissen, ob außerhalb von ihm ein Gott existiert, in dessen Hände er einmala fallen soll. — Sie rufen dabei die Erfahrung zu Hilfe. Was aber kann diese dem Gefühl für Vorteile bringen? Doch weiter keine, als daß sie ihm eine größere Festigkeit verleiht, wodurch die Ueberzeugung von der Wirklichkeit des Gegenstandes verhältnismäßig größer wird. Aber diese beiden Erscheinungen bewirken gewiß nicht, daß das Gefühl aufhört, ein solches zu sein, noch führen sie eine Veränderung des ohne Mitwirkung des Verstandes, stets zum Irrtum geneigten Wesens herbei; sie verstärken und heben dies vielmehr, denn das Gefühl ist um so mehr Gefühl, je heftiger es ist. Da nun hier von dem religiösen Gefühl die Rede ist und von der in ihm gegebenen Erfahrung, so wißt ihr ja, ehrwürdige Brüder, wieviel Klugheit hierbei nötig ist, und auch wieviel Gelehrsamkeit, um von der Klugheit den richtigen Gebrauch zu machen; ihr wißt es aus dem Verkehr mit den Seelen, besonders der mit besonderem Gefühl begabten; ihr wißt es aus den Büchern, welche von der Askese handeln. Allerdings sind diese bei den Modernisten wenig im Wert, aber sie entfallen trotzdem eine viel sicherere Lehre und zeugen von einer viel schärferen Beobachtungsgabe, als jene sich selbst beimessen. Und in der Tat, uns kommt es töricht oder doch wenigstens äußerst unklug vor, innere Erfahrungen, wie sie von den Modernisten angepriesen werden, ohne nähere Prüfung für wahr zu halten. Wenn aber, um es vorübergehend zu erwähnen, die Kraft und Sicherheit dieser Erfahrungen so groß sein soll, weshalb wird nicht dieselbe derjenigen zugeschrieben, welche Tausende von Katholiken über die verkehrten Bahnen empfinden wollen, auf denen die Modernisten wandeln? Ist nun diese Erfahrung falsch und trügerisch? Ein großer Teil der Menschen hält aber daran fest und wird es immer tun, daß man allein durch das Gefühl und die Erfahrung, ohne sich vom Verstand führen und leiten zu lassen, niemals zur Erkenntnis Gottes gelangen kann. Es bleibt also beim Atheismus und dem Unglauben. — Nicht mehr mögen die Modernisten von ihrem Symbolismus erhoffen. Denn wenn alle geistigen Momente in der Religion nichts weiter sind, als Symbole Gottes, weshalb sollte denn Gottes Name oder Persönlichkeit nicht auch ein Symbol sein? Sollte das aber der Fall sein, dann ist die Persönlichkeit Gottes in Zweifel gezogen und dem Pantheismus Tor und Tür geöffnet. Zu demselben Ergebnis, nämlich zum reinen und nackten Pantheismus führt die Lehre von der göttlichen Immanenz. Werfen wir einmal die Frage auf, ob eine solche Immanenz Gott von Menschen unterscheidet oder nicht. Wenn ja, worin weicht sie dann von der katholischen Lehre

ab und weshalb verwirft sie dann die Lehre von der äußeren Offenbarung? Wenn nein, dann haben wir wieder den Pantheismus. Es will nämlich diese Immanenztheorie der Modernisten, daß jede Regung des Bewußtseins vom Menschen in seiner Eigenschaft als Mensch ausgehe. Mit logischer Konsequenz wird daraus gefolgert, daß Gott also mit dem Menschen eins und dasselbe sei; das ist aber nichts anderes als Pantheismus. — Endlich läßt auch der von ihnen gepriesene Unterschied zwischen Glauben und Wissen keine andere Folgerung zu. Als Gegenstand der Wissenschaft betrachten sie die Beschaffenheit der erkennbaren Dinge, als den des Glaubens dagegen die der unerkennbaren. Die Unerkennbarkeit liegt ganz und gar darin, daß zwischen dem Gegenstand und dem Verstand gar kein Verhältnis besteht. Dieser Mangel eines Verhältnisses kann nun aber niemals, auch nicht in den Lehren der Modernisten, gehoben werden. So wird das Unerkennbare dem Gläubigen und dem Gebildeten immer gleich unerkennbar bleiben. Wenn es also eine Religion gibt, dann hat sie Bezug auf Unerkennbares; und weshalb sollte dies dann nicht die Weltseele sein, wie gewisse Rationalisten annehmen? Wir wenigstens sehen es nicht ein. — Das möge genügen, um klar und deutlich darzutun, auf wie viele Arten die Lehren der Modernisten zum Atheismus und zur Vernichtung jeglicher Religion führen. Der Protestantismus hat den ersten Schritt in dieser Richtung und der Modernismus den zweiten, der Atheismus wird bald folgen.

II. Teil: Ursachen des Modernismus.

Moralische Ursachen: Vorwitz und Hochmut.

Um noch tiefer in den Modernismus einzudringen und besser die Heilmittel für eine so schwere Wunde zu finden, ist es von Vorteil, ehrw. Brüder, die Ursachen zu erforschen, welche das Uebel erzeugt und genährt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die nächste und unmittelbare Ursache in der Verirrung des Geistes liegt. Als entferntere Ursachen erkennen wir den Vorwitz und den Hochmut. Wenn der Vorwitz nicht umsichtig im Zaum gehalten wird, dann genügt er für sich allein zur Erzeugung jeglicher Irrtümer. Deshalb schrieb Unser Vorgänger Gregor XVI. wie folgt: Es ist ein tauriges Schauspiel, zu sehen, wohin die Verirrungen des menschlichen Geistes gelangen, wenn man der Neuerungssucht sich ergibt, entgegen der Weisung des Apostels danach strebt, mehr zu erfahren als gut tut, und mit Selbstüberschätzung die Wahrheit außerhalb der Kirche sucht, in welcher sie doch ohne den geringsten Anflug von Irrtum gefunden wird. (Ep. Encycl. „Singulari Nos“ 7 kal. julii 1834.) — Eine noch größere Macht, den Geist zu blenden und in die Irre zu führen, birgt der Hochmut in sich, der in der Lehre der Modernisten gerade wie das Gift ist; von ihr bezieht er alleseitig Nährstoffe und er findet sich zurecht unter allen ihren Gesichtswinkeln, denn durch den Hochmut kommen sie zu der Vermessenheit, sich selbst für die höchste Norm zu halten und sich als solche Geltung zu verschaffen. Aus Hochmut brüsten sie sich mit der größten Eitelkeit, als ob sie allein im Besitz der Weisheit wären, und stolz und aufgebläht sprechen sie: Wir sind nicht wie die übrigen Menschen, und damit zwischen ihnen und den anderen kein Vergleich sei, greifen sie alles Neue, und wäre es auch noch so abgedummt, gierig auf und fasseln darüber. Aus Hochmut werfen sie jede Unterwürfigkeit von sich und weitest, die Autorität mit der Freiheit auszugleichen. Aus Hochmut vergessen sie sich selbst und denken einzig und allein an die Reform der anderen, und dabei machen sie vor keiner Obrigkeit Halt, selbst nicht einmal vor der höchsten. Wenn ein Katholik aus dem Kreise der Laien, und auch wenn ein Priester das Gebot des christlichen Lebens vergessen sollte, welches uns vorzeichnet, uns selbst zu verleugnen, wenn wir Christo folgen wollen, und wenn er den Hochmut nicht aus seinem Herzen bannt, dann ist gewiß seiner empfänglicher zur Aufnahme der modernistischen Irrlehren als er. — Deshalb, ehrwürdige Brüder, muß es zuerst eure Aufgabe sein, derartig hochmütigen Menschen entgegen zu treten und sie mit geringeren und unscheinbaren Reizen zu betrauen, damit sie um so mehr verdammt werden, je höher sie sich erheben, und damit sie in ihrer Erniedrigung weniger Gelegenheit haben, zu schaden. Außerdem sollet sowohl ihr selbst persönlich als auch durch die Leiter eurer Seminarien die Alumen auf das sorgsamste prüfen, und diejenigen energisch vom Empfang der Priesterweihe abweisen, die ihr zum Hochmut geneigt findet. Wäre dies nur immer mit der nötigen Wachsamkeit und Beharrlichkeit geschehen!

Geistige Ursachen: Unkenntnis der scholastischen Philosophie.

Wenn wir nun von den moralischen Ursachen zu denjenigen übergehen, welche vom Verstand ausgehen, so tritt uns zuerst und vornehmlich die Unwissenheit entgegen. — Denn die Modernisten, welche als Kirchenlehrer auftreten und betrachtet werden wollen, die moderne Philosophie mit vollen Baden anpreisen und die scholastische verachten, haben jene nur deshalb angenommen, weil sie durch ihr Verstandeswerk und ihre Scheingründe getäuscht, aus voller Unkenntnis der anderen auch nicht ein Argument aufbringen konnten, um die Begriffsverwirrung herauszufinden und die Sophismen zu widerlegen. Durch die Verbindung ihrer scholastischen Philosophie mit dem Glauben ist dann ihr System entstanden, das an vielen und großen Irrtümern Ueberflus hat.

Die Ausbreitung des Modernismus.

Wenn sie auf die Ausbreitung ihres Irrtums doch weniger Mühe und Sorgfalt verwendeten! Aber ihr Eifer ist so groß, ihr Streben so unermüdet, daß es einem leid tun muß um die tüchtigen Kräfte, die zum Verderben der Kirche aufgewandt werden, während sie ihr, wenn nur der richtige Gebrauch von ihnen gemacht würde, treffliche Dienste leisten könnten. — Um die Seelen irrezuführen, gebrauchen sie eine doppelte List: zuerst suchen sie die Hindernisse zu beseitigen, dann aber gehen sie allem dem, was ihnen von Nutzen sein kann, mit größtem Eifer nach, und nutzen es unermüdet und geduldt aus. — Drei Dinge sind es besonders, die ihren Bestrebungen merklich entgegenstehen: die Methode der scholastischen Philosophie, die Autorität der

Väter, sowie die Ueberlieferung, und drittens das kirchliche Lehramt. Gegen diese drei richtet sich ihr Angriff mit aller Schärfe. Die scholastische Philosophie und Theologie verachten sie, ja teilweise haben sie für sie nur Eohn übrig. Ob sie dies nun aus Unkenntnis tun oder im Gefühl ihrer Schwäche oder aus beiden Ursachen zugleich, sicher ist, daß das Studium der modernistischen Theorien stets mit der Verachtung der Scholastik verbunden ist; und es gibt kein sichereres Zeichen, daß einer zum Modernismus neigen will, als wenn er die scholastische Methode zu scheuen beginnt. Die Modernisten und die Anhänger derselben mögen bedenken, daß Pius IX. folgenden Satz verurteilt hat: Die Methode und die Grundsätze, nach denen die alten Scholastiker die Theologie betrieben haben, sind mit den Forderungen unserer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften durchaus nicht mehr im Einklang. (Syll. prop. 13.) — Die Tragweite und das Weite der Tradition suchen sie mit größter Schlaubeit zu verdrehen, um ihr die Beweiskraft zu nehmen. Für die Katholiken wird jedoch die Autorität des zweiten Konzils zu Nicäa gelten, welches diejenigen verurteilte, welche es wagen, nach dem Beispiel verrufener Ketzer die kirchlichen Traditionen zu verachten und irgendwelche Neuerung zu erfinden . . . oder verdreht und hinterlistig darauf auszugeben, etwas von den rechtmäßigen Traditionen der katholischen Kirche zu untergraben. Ebenso hat Geltung das Bekenntnis des vierten Konzils zu Konstantinopel: Wir bekennen, daß wir die Glaubenssätze bewahren und erhalten werden, welche der heiligen katholischen und apostolischen Kirche sowohl von den heiligen und unvergleichlichen Aposteln, als auch von den allgemeinen und besonderen Konzilien der Rechtgläubigen oder auch von einem gottbegnadeten Kirchenvater und Kirchenlehrer übergeben wurden. Deshalb wollten auch die Päpste Pius IV. und der Neunte gleichen Namens, dem Glaubensbekenntnis folgendes hinzufügen: Ich nehme alle apostolischen und kirchlichen Traditionen und die übrigen Gebräuche und Satzungen unumwunden an und halte an ihnen fest.

Nicht anders als über die Tradition denken die Modernisten über die heiligen Kirchenväter. Mit großer Verwegenheit erklären sie dieselben persönlich als durchaus verehrungswürdig, aber in der Kritik und Geschichte bezichtigen sie sie der größten Unwissenheit, welche nur durch die Zeitumstände, in denen sie lebten, entschuldigt werden könne. — Endlich geben sie nachdrücklich darauf aus, das Ansehen des kirchlichen Lehramtes zu beschneiden und seine Autorität zu schwächen, indem sie entweder in gotteslästerlicher Weise keinen Ursprung, keine Beschaffenheit und keine Rechte verdrängen, oder indem sie ganz ungeniert die Verleumdungen der Gegner darüber wiederholen. Zu der modernistischen Schar paßt vorzüglich, was Unser Vorgänger mit betrübtem Herzen geschrieben hat: Um auf die mythische Frau Christi, in der das wahre Licht ist, Schmach und Verachtung zu laden, haben die Söhne der Finsternis die Gewohnheit, ihr angeichts der Völker eine Verleumdung ins Gesicht zu schleudern, und indem sie die Bedeutung und den Sinn der Dinge und Worte verdrehen, stellen sie sie hin als Freundin der Finsternis und Gönnerin der Unwissenheit, Feindin des Lichtes, der Wissenschaft und des Fortschrittes. (Motu pr. 14 mart. 1891.) Daraufhin kann es einen nicht wundernehmen, wenn die Modernisten mit all ihrer Höflichkeit und Schärfe die Katholiken verfolgen, die für die Kirche tapfer streiten. Es gibt keine Art von Beleidigung, welche sie nicht gegen jene schleuderten. Ab und zu erheben sie den Vorwurf der Ignoranz und der Selbstarrigkeit. Wenn sie die Gelehrsamkeit und die Kraft der Widerlegenden fürchten, so beseitigen sie ihre Wirksamkeit, indem sie sie nach einer Verabredung schweigen. Dieses Vorgehen gegen die Katholiken ist um so gefälliger, als sie gleichzeitig maßlos mit beständigen Lobeserhebungen alles hervorheben, was mit ihnen zusammengeht. Die überall Neues atmenden Bücher dieser begreifen sie und nehmen sie mit großem Beifall auf; je kühner jemand das Alte umstößt, die Tradition und das Lehramt der Kirche zurückweist, als desto weiser preisen sie ihn. Und wenn schließlich, wovon jeder Gute zurückschauern sollte, jemand von der Kirche verurteilt wird, dann loben sie ihn in geschloffenem Zuge nicht nur öffentlich und auf das reichlichste, sondern sie berehren ihn fast als Martyrer der Wahrheit. Die Geister der Jüngeren, getroffen und verwirrt durch den Lärm bald der Lobeserhebungen, bald des Tadels, geben schließlich aus Furcht, als Ignoranten bezeichnet zu werden und aus Ehrgeiz auf den Titel eines Gelehrten, ebenso wie unter dem inneren Stachel des Stolzes schließlich dem Strome nach und werfen sich dem Modernismus in die Arme.

Das gehört aber schon zu den Kunststücken, welche die Modernisten anwenden, um ihre Ware loszuschlagen. Was stellen diese nicht alles an, um die Zahl ihrer Anhänger zu

Bestelle hiermit die „Sächsische Volkszeitung“ Dresden-A., Billniger Straße 43 für das 4. Vierteljahr 1907 Name: Ort: Straße und Haus-Nr.: Bitte, diesen Bestellzettel auszufüllen und falls die Zustellung durch Boten erwünscht ist, der Geschäftsstelle, Billniger Straße 43, zu senden, oder wenn durch die Post gewünscht, in den Postbriefkasten zu legen.

vermehren! Sie bemächtigen sich in den geistlichen Seminarien, in den Universitäten der Lehrstühle und verwandeln sie allmählich zu Lehrstühlen der Pest. Ihre Lehren prägen sie, wenn auch vielleicht nicht direkt in den Kirchen ein, indem sie zu der Versammlung sprechen; offen sprechen sie sich auf Kongressen aus; sie verpflanzen sie gewalttätig in die sozialen Einrichtungen und verkünden laut ihre Vortrefflichkeit. Sie geben Bücher, Zeitschriften, Kommentare unter eigenem oder fremdem Namen heraus. Mitunter bedient sich ein und derselbe Verfasser verschiedener Namen, damit durch die angelegte Menge der Verfasser die Unvorsichtigen getäuscht werden. Kurz, sie lassen nichts unberührt, sie bedienen sich einer eigenen Taktik, arbeiten mit Wort und Schrift, so daß man sich versucht fühlen könnte, anzunehmen, daß sie von einer Art Wahnsinn ergriffen seien. Und was sind die Früchte hiervon? Wir beklagen es, daß zahlreiche Jünglinge, welche zu hohen Hoffnungen berechtiget sind und der Kirche treffliche Dienste zu leisten versprochen, von dem rechten Wege abgewichen sind. Schmerzhaft empfinden wir es auch, daß sehr viele, die zwar noch nicht so weit gegangen sind, indessen als ob sie in verdorbener Luft gelebt hätten, mit einem weiteren Gewissen darüber zu denken, zu sprechen, zu schreiben sich gewöhnt haben, als das Katholische ansteht. Zu dieser Zahl gehören Laien, aber auch Priester, und was man weniger hätte erwarten dürfen, sogar in den religiösen Genossenschaften sind Vertreter vorhanden. Sie behandeln das biblische Studium nach den Meinungen der Modernisten. Bei der Geschichtsschreibung stellen sie unter dem Vorwande, der Wahrheit zu dienen, alles, was auf die Kirche irgend einen Schatten zu werfen geeignet ist, mit einer gewissen öffentlichen Wohlthat sorgsam ins Licht. Die heiligen Volkstraditionen versuchen sie, indem sie sich von einem gewissen Apriorismus leiten lassen, mit allen Mitteln zu zerstören. Die heiligen, durch ihr Alter ehrwürdigen Reliquien geben sie dem Gespött anheim. Sie werden nämlich von dem Verlangen getrieben, daß die Welt von ihnen spreche, und sie wissen, daß das nicht geschehen würde, wenn sie nur das sagten, was immer oder was von allen gesagt worden ist. Vielleicht geben sie sich dabei dem Glauben hin, daß sie Gott und der Kirche dienen, tatsächlich beleidigen sie beide auf das schwerste, vielleicht weniger durch ihr Werk, als durch die Gesinnung, von welcher sie sich leiten lassen und weil sie den Wagnissen der Modernisten sehr nützliche Hilfe leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Matrifularbeiträge. Bei den Matrifularbeiträgen sind 1 945 000 Mark Wehrrtrag aus den Reichstempelabgaben vom Soll in Abgang gestellt worden. Hiernach sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche zugehen, im ganzen 15 943 000 Mark mehr aufgefunden. Da der Ausgabebedarf, einschließlich der vorläufig aus ordentlichen Mitteln des Reiches gedeckten Ueberbrückung des Reichsinvalidenfonds von 813 000 Mark, um 11 286 000 Mark hinter dem Voranschlag zurückbleibt, so ergibt sich für das Rechnungsjahr 1906 ein Redertrag gegen die Voraussetzungen des Etats von 27 229 000 Mark. Dieser Betrag kommt gemäß § 2 des Gesetzes vom 14. Mai 1904, betreffend Veränderungen im Finanzwesen des Reichs den Bundesstaaten auf den Teil der Matrifularbeiträge zu gute, dessen Erhebung nach § 4 des Gesetzes vom 31. Mai 1906 vorläufig ausgelegt und der zunächst mit noch 55 633 000 Mark als Einnahmeposten in das Rechnungsjahr 1907 übernommen worden ist.

— Neuer Telephontarif. Zwischen der Postverwaltung des Reiches, von Bayern und Württemberg schwebende Verhandlungen über einen neuen Telephontarif. Die Reichspostverwaltung plant nach dem „Berliner Tageblatt“ die allgemeine Einführung eines Gesprächsgebührentarifs mit Nebentaxen am Einzelgespräch, wenn der Teilnehmer bestimmte Gesprächszahlen überschreitet. Es soll vorgeschlagen werden, eine nach betriebswirtschaftlichen Erfahrungen berechnete Gesprächsgebühr von drei Pfennigen in Anlaß zu bringen; bei einer noch festzusetzenden Anzahl von Gesprächen soll diese Gebühr auf zwei, vielleicht sogar auf einen Pfennig für jedes Gespräch ermäßigt werden. Die Pauschalgebühr kommt in Betracht. Wir sind ganz damit einverstanden, wenn nach der Zahl der Gespräche die Gebühr bemessen wird. Jetzt zahlen manche Großgeschäfte nur 180 Mark im Jahre und benützen das Telephon den lieben langen Tag hindurch. Hier muß es auch heißen Leistung gegen Leistung.

— Deutsche Arbeiterorganisationen. Dieselben haben auch im Vorjahre an Mitgliedern zugenommen. Die Zahl ihrer Mitglieder stieg Ende 1906 auf fast 2 1/4 Millionen. Davon entfielen auf die Zentralverbände 1 689 700 auf,

die christlichen Gewerkschaften 320 248, auf die Christ-
lichen Gewerkschaften 118 508, auf die unabhängigen
Vereine 73 544, auf lokale Vereine 13 145 Mitglieder.
Aber auch das Unternehmertum, das Kleingewerbe sieht
jetzt immer mehr die Vorteile einer Organisation ein. Im
Interesse des Handwerkes hat nun der preussische Minister
des Innern jetzt abermals einen wichtigen Schritt getan
und den Gemeindeverwaltungen in einem Rundschreiben
nahe gelegt, bei der Vergabung kommunaler Lieferungen
die Handwerkervereinigungen zu berücksichtigen. Die Be-
hörden befolgen einen derartigen Wink meistens sehr gern
und vielfach sorgen auch bereits die in den Gemeinde-
verwaltungen sitzenden Vertreter des Mittelstandes dafür,
daß er befolgt wird. Aber oft war es bisher nicht möglich,
diese Wünsche zu erfüllen, weil die Handwerker zu wenig
leistungsfähig waren und ihnen für ein einträchtiges Zu-
sammengewirken bei großen Aufträgen das Gefühl der
Solidarität fehlte.

— Die Gewichte der Ausrüstung und Bewaffnung,
die der Infanterie in den verschiedenen Staaten zu tragen
hat, zeigen einer vergleichenden Zusammenstellung der Mil-
it. Korrespondenz zufolge folgendes Bild:

Deutschland	27 kg 596 g
Frankreich	26 „ 125 „
Italien	32 „ 096 „
„ Alpenjäger	29 „ 136 „
„ Alpenjäger	28 „ 645 „
Japan	28 „ 365 „
Österreich-Ungarn	26 „ 615 „
Rußland	29 „ 206 „
Schwiz (alte Vorschriften)	30 „ 185 „
„ (Berluch 1907)	25 „ 890 „

Der französische Infanterist hat demnach die kleinste, der
französische Alpenjäger aber die größte Last auf
sich zu nehmen. Der Durchschnitt für die 7 angeführten
Staaten beträgt 28 386 Mikrogramm.

— Krankenversicherung für Kaufleute. Immer mehr
bricht sich sowohl in den Kreisen der Privatsphäre, als auch
der Gehilfenchaft die Erkenntnis Bahn, daß eine wirklich
zweckentsprechende und ausreichende Krankenversicherung
nur in einer kaufmännischen Hilfskasse, die Freiwilligkeit
gewährleistet, gefunden wird. Nicht nur, daß den Ver-
sicherten die einmal erworbenen Mitgliedsrechte an allen
Arten des Reiches erhalten bleiben, wenn sie, wie es häufig
geschieht, mit der Stellung zugleich den Aufenthaltsort
wechseln, sind auch die Leistungen der größeren freien Hilfs-
kassen bei geringeren Beiträgen ungleich günstiger, wie die
der Zwangskassen, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben,
daß sich immer mehr kaufmännische Angestellte den Kassen
der Handlungsgehilfenverbände anschließen. Aus Gleich-
gültigkeit werden aber noch immer viele kaufmännische An-
gehörige den Ortskrankenkassen zugeführt und können ihrer
Mitgliedschaft bei diesen nur durch Stellenwechsel oder am
Jahresende aufgeben, sofern sie bis Ende September
ihren freiwilligen Austritt erklären und vor Jahresende
die erlangte Mitgliedschaft dem Ortskrankenkassenvor-
stande nachweisen. Bei der Krankenkasse des Verbandes
Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, der größten kauf-
männischen Hilfskasse, betrug der Mitgliederzugang im letz-
ten Jahre allein 6046, und es beträgt der Mitgliederbestand
heute fast 41 000. Die Mitglieder verteilen sich auf 3017
Orte, von denen in 487 Orten Verwaltungs- oder Zahl-
stellen bestehen. Die Leipziger Kasse gewährt bei mäßigen
Monatsbeiträgen freien Arzt und Arznei für 26 Wochen,
sowie tägliches Krankengeld bis zu 5 Mark bis zur Dauer
eines vollen Jahres und Begräbnisgeld bis zu 300 Mark;
ihre günstige Entwicklung, ihre Ausbreitung und segens-
reiche Wirksamkeit sind daher leicht begreiflich. Auf je 100
Personen entfielen nach dem letzten Jahresberichte 97,8 Er-
krankungen überhaupt oder 22,9, die Erwerbsunfähigkeit
zur Folge hatten. Ueber 52 Wochen waren 46 Mitglieder,
über 26 Wochen 122, über 13 Wochen 321 und über 6
Wochen 701 Mitglieder arbeitsunfähig krank. Die Aus-
zahlungen für Krankenunterstützungen erforderten 904 644
Mark 7 Pf., und für Begräbnisgeld 27 045 Mark 56 Pf., auf
die ärztliche Behandlung, Arznei und Heilmittel entfielen
allein 446 048 Mark 77 Pf. Auf die gesamte Mitgliederzahl
verteilte sich das Krankengeld mit 12 Mark 41 Pf., Arzt und
Arznei mit 12 Mark 7 Pf., pro Kopf. Von hervorragenden
Kassenleistungen sind Krankengeldzahlungen bis zu 1805
Mark für einzelne Erkrankungsfälle, sowie 233 Mark 75 Pf.
für Arzthonorar, Arznei und Heilmittel einer 89 tägigen
Behandlung bemerkenswert. Die Gesamtauszahlungen
der Kasse für Krankenunterstützungen und Begräbnisgelder
betrugen bis jetzt die stattliche Summe von 8,1 Millionen
Mark.

— Gutmütige Freisinnige. Der Verein für die Frei-
sinnigen für die Unterwerfung nahm in einer stark beach-
teten Mitgliederversammlung in Lehe am 18. September ein-
stimmig eine Resolution für Einführung des Reichstags-
wahlrechtes in Preußen an. Die Erklärung lautet: „Der
Verein der Freisinnigen, Mitglied des Wahlkreises der Li-
beralen, spricht den Reichstagsabgeordneten D. Raumann,
Träger und Hermann Dank und Einverständnis aus für
ihre kräftiges Eintreten zu Gunsten der Einführung des
Reichstagswahlrechtes in Preußen und erklärt, die Er-
kämpfung desselben für die gegenwärtig wichtigste Aufgabe
des Liberalismus.“ Zu der sehr regen und lebhaften Dis-
kussion wurde nach liberalen Mittermeldungen von vielen
Seiten mit Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht, daß ein
Liberalismus, der in der Wahlrechtsfrage, die die Lebens-
frage des Liberalismus sei, sich klein zeigen würde, weiter-
hin kein Vertrauen verdiene. Wenn schon jetzt ein Teil
des Liberalismus sich zum Einlenken bereit erkläre, bevor
man die Frage überhaupt ernstlich erhoben und vor die
Wähler gebracht habe, damit auch sie ihre Meinung zum
Ausdruck bringen könnten, so sei von einem solchen Libera-
lismus überhaupt nichts zu erwarten. Wir erwarten vom
Freisinn nichts mehr, aber diese Leute scheinen noch Ver-
trauen zu ihrer Partei zu haben. Wie lange noch?

— Kosten des Reichsheeres. Für das Reichsheer sind
im Rechnungsjahre 1906 bei den Kontingentsverwaltungen
von Preußen, Sachsen und Württemberg einschließlich der
diese Verwaltungen angehenden und mit einem Ersparnisse

von 3 418 000 Mk. abschließenden Titel des allgemeinen
Pensionsfonds sowie der sich nach dem Gesamtbedarf um
360 000 Mk. erhöhenden persönlichen Quote bei den fort-
dauernden Ausgaben 2 807 000 Mk. und bei den einmaligen
Ausgaben 452 000 Mk. mehr erforderlich gewesen. Diesen
Mehrausgaben steht eine Mehreinnahme von 680 000 Mk.
gegenüber, sodah das Gesamtergebnis beim Reichsheer sich
gegen den Etat um 2 579 000 Mk. ungünstiger stellt. Im
einzelnen sind größere Mehraufwendungen nicht zu um-
gehen gewesen bei der Naturalverpflegung, hauptsächlich in
Folge der Steigerung der Fleischpreise, bei der Bekleidung
und Ausrüstung der Truppen, beim Garnisonverwaltungs-
und Serviswesen, beim Militärmedizinwesen, bei der
Pferdebefahrung, bei den Reisegebühren, Umzugskosten,
Vorspann- und Transportkosten, beim Artillerie-
und Waffenswesen und bei den verschiedenen Ausgaben. Da-
gegen sind Minderausgaben größeren Umfangs zu ver-
zeichnen bei der Geldverpflegung der Truppen sowie beim
Kapitel Ersatz und Reservemannschaften usw. An Ueber-
schrückung bei den einmaligen Ausgaben ist Preußen mit
526 000 Mk. beteiligt, während die entsprechende Minder-
ausgabe auf Sachsen, Württemberg und auf die Garnison-
bauten in Elsaß-Lothringen entfällt.

Aus der christlichen Kirche.

k Rom. Es wird demnächst hier der Fall eintreten,
daß ein Vater die Trauung seines eigenen Sohnes vor-
nimmt. Gewiß ein seltener Fall. Der junge Fürst Franz
Boncompagni-Ludovisi heiratet die Tochter des ehemaligen
italienischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten,
Marquis Vinetti. Der Vater des Fürsten, Dr. Hugo Bon-
compagni-Ludovisi, trat nach dem Ableben seiner Gemahlin
in den geistlichen Stand und ist heute Domburg der Peters-
kirche. Den Boncompagni und Ludovisi entstammten be-
kanntlich die Päpste Gregor XIII. und Gregor XV.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

| Alkoholismus. Einst glaubte man, daß die
Euthaltung von Alkohol dem Körper schädlich sei, die
Dauer des Lebens abkürze. Das gerade Gegenteil lehrt
nun auch die Statistik. Nach der Statistik einer englischen
Versicherungsgesellschaft entfielen in den Jahren 1841 bis
1901 auf 31 776 Versicherte mit 466 943 Lebensjahren,
die Alkohol genossen, 8947 Todesfälle, auf 29 034 Tem-
pererler mit 393 010 Lebensjahren aber nur 5 124 Todes-
fälle. Hätten diese eine gleich starke Sterblichkeit wie die
Alkoholtrinker gehabt, so müßte diese Todesfallziffer 6 959
betragen. Die Sterblichkeit unter den Alkoholtrinkern war
also um etwa 36 Prozent höher als unter den Tem-
pererlern. Das dürfte doch wohl manchem zu denken geben.
Offentlich findet der Genuß von Alkohol immer mehr Ein-
schränkung.

Theater und Musik.

| Residenztheater. — Heute, Freitag, wird im Operetten-
Abonnement, II. Serie, „Bakparone“ gegeben. Sonnabend geht
neueninsubliert Adolph Dellingers Operette „Von Celar“ in Szene.
Sonntag nachm. wird „Der Bettelstudent“, abends „Die Weisheit“
wiederholt.

Juristischer Ratgeber.

Mittheilung über juristische Anfragen werden unseren Abonnenten an dieser Stelle
erteilt. Nur bitten wir, der Anlage 20 Pf. in Reichsmark zur Bedienung der
Postanfragen beizufügen. — Für die Rückantwort überlassen wir keine Verantwortung

K. A., Nürnberg. „Mein Nachbar hatte mir einen Teil
seines Grundstücks mündlich verkauft und unter Zeugen sich und
seine Rechtsnachfolger verbindlich gemacht, bei Veräußerung seines
Grundstückes 1,50 Meter von meiner Grenze entsetzt zu bleiben,
Auflassung und Eintragung meines Kaufobjekts sind erfolgt. Jetzt
hat der Nachbar sein Grundstück verkauft und der Erwerber baut
ohne den oben Abhand zu halten. Welche gerichtlichen Schritte
kann ich dagegen tun?“ — An sich ist infolge der Auflassung und
G. und U. Eintragung der mündliche Kaufvertrag mit Ihrem Ver-
käufer seinem ganzen Inhalte nach gültig. Sie hätten sich aber
Jhr Recht als Belastung des Nachbargrundstückes i. H. auf dieses
eintragen lassen sollen. Jetzt haben Sie nur ein Recht, gegen
Ihren Verkäufer persönlich Schadenersatz geltend zu machen. Gegen
dessen Käufer können Sie nichts wollen, insbesondere ihn nicht am
bauen hindern.

D. B., Pößnitz. „Ich habe vor drei Wochen eine Kuh
gekauft, bei welcher sich jetzt Langenheute herausgestellt hat. Ist
der Verkäufer mit noch verantwortlich?“ — Ja, Langenheute ist
nach der Kollerl. Verordnung vom 27. März 1899 ein Hauptmangel
mit einer Gewährfrist von 28 Tagen. Zeigen Sie den Mangel
aber dem Verkäufer sofort durch Einschreibebrief an.

D. B., Leipzig. „Ich habe von einem Herrn Möbel ge-
kauft und bezahlt, dem Verkäufer aber die Möbel im Besitz gelassen.
Ich kann doch gegen die Pfändung als Eigentümer ansetzen?“ —
Wenn Sie nicht gleichzeitig einen Miet- oder Leihvertrag mit dem
Verkäufer gemacht haben, wird Ihnen ein Einpruch gegen die
Pfändung wenig helfen. Solange, wie Ihnen die Möbel nicht
übergeben waren, Sie dieselben also nicht tatsächlich in Besitz ge-
nommen haben, sind Sie nicht Eigentümer geworden. Diese Besitz-
übergabe kann dadurch erfolgt werden, daß zwischen Verkäufer und
Erwerber ein Rechtsgeschäft vereinbart wird (Miet- oder Leih-
vertrag), vermöge dessen der Verkäufer fernerehin für den Er-
werber besigt.

G. L., Chemnitz. „Strafgefangene können doch bei guter
Führung entlassen werden. Unter welchen Umständen geschieht
dies?“ — Die erste Voraussetzung ist, daß auf eine Zuchthaus-
strafe erkannt ist, welche die Dauer eines Jahres
übersteigt. Zweite Voraussetzung ist gute Führung in der Straf-
anstalt und letzte Voraussetzung, daß drei Viertel, mindestens aber
ein Jahr der aufzulegenden Strafe verbüßt ist (§ 23 ff. St. O. S.).

Katholisches Arbeitersekretariat

Dresden - Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis
Bis Ende dieses Monats geschlossen.

Katholischer Frauenbund, Dresden

Keine Sprechstunde des Mittwoch in der Geschäftsstelle, Ränker-
straße 4, I., von Ende Mai bis Anfang Oktober.

Leipziger Volksbureau

Öffentliche gemeinnützige Auskunftsstelle
Grimmaischer Steinweg 15, II.
Wochentags von 9 bis 1/2 Uhr und von 1/2 bis 1/4 Uhr.



Wer hat noch nicht auf die „Sächsische
Volkszeitung“ abonniert?

(Bitte ausschneiden!)

Carl Frötschner, Juwelier und Goldschmied



Dresden-A., König-Johann-Straße, Ecke Schießgasse 4, empfiehlt sein großes Lager in modernen Gold- u. Silberwaren. Keille Bedienung. Billige Preise.

Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

Hermann Eichler

Dresden, Nicolaistr. 4b

offeriert
erstklassige Fabrikate:
Damen-, Herren-, Mädchen- und
Knaben-Schuhe und -Stiefel
zu mäßigen Preisen.
Maß-Arbeit und
Reparatur-Werkstatt.



Grösste, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten
in Dresden und Umgebung.

PIETÄT

Eigene Sarg-Fabrik und Magazine.
Trauerwaren-Magazin.
Man vergleiche die Tarife.

Besorgung aller
auf das
Beerdigungswesen
bezüglichen Ange-
legenheiten hiersowohl
als auswärts sowie Be-
stellung der Holmbürgeln
durch die Comptoir

UND

HEIMKEHR

Am See 26 und Bautzner Strasse 37
Telephon 157. Telegr.-Adr.: Pietät Dresden. Telephon 157.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Grabdenkmäler

Kreuze, Platten etc.
in allen Steinarten. Erneuerungen alter
Denkmäler.

Gebrüder Ziegler, Bildhauer
Dresden, Friedrichstraße 64.

Christuskörper
aus Galvanobronze in jeder Größe.

Dresdner BauSchlosserei

von
A. Mann, Gr. Plauensche Str. 33

empfehlen sich zur
Anfertigung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten
bei schneller und guter Ausführung.

Kunststickerei f. Kirchenparamente

Alle Kunststickereien, als Auf Verlangen Paramente,
Figuren, Ornamente etc. Stickereien und Fahnen-
werden stilgerecht renov. skizzen zu Diensten.

Wilh. Wevers :: Leipzig

Schuhmachergässchen :: Gewölbe 14

Silberne Medaille Leipzig 1897. Wien 1898 Ehren-Medaille.

Verfertiger der ber. Fahne d. kath. Gesellenvereins Leipzig.
Lieferung von Fahnen aller Art. :: Tapiserie.

Delgemälde Spiegel

Vergoldungen Bildereinrahmung Goldleisten

Moderne Bilderrahmen nach künstlerischen Entwürfen
sowie eigenen Angaben 655

Patentamt. geschützte Neuheiten. — Zerlegbare Rahmen.

Billigste Bezugsquelle.

Max Bäbler
Dresden, Blasewitzerstr. 72.

**Trierischer
Winzer-Verein,**

Akt.-Ges., Trier a. Mosel,

Vereinigung von Winzer-
genossenschaften und Winzern
zum Vertrieb naturreiner
Weine.

In

Leipzig, Löhrsplatz 2.

**Weinhandlung und Wein-
Restaurant „St. Hubertus“**

empfehlen sein reich ausgestattetes Lager
absolut naturreiner
Weine

von 70 Pf. per Flasche und
80 Pf. per Liter an ab Leipzig.
Sämtl. Flaschen Original-
abfüllungen des Stamm-
hauses in Trier zu Ori-
ginalpreisen.

Preislisten franko.

Karl Schoen

Schneiderartikel

Elegante Phantasie-Westenstoffe

Korrespondenz
Nr. 4460.

Dresden-A.,

Gr. Zwingstraße 3.



Suppenfleisch spart, wer



MAGGI'S Suppen-Würfel

Schutzmarke „Kreuzstern“

verwendet. Nur mit Wasser wenige Minuten auflösen.

Wehr als 30 Sorten. — Ein Würfel zu 10 Pfg. gibt 2 Teller.

— 108 —

„Mir geht es ebenso!“ fällt er lebhaft ein. „Die Harmonie unserer Gedanken und Empfindungen ist geradezu wunderbar!“

„Ich weiß es!“ — Gerdas Stimme klingt verschleiert — „und doch sind diese schönen Zeiten vorbei.“

„Urfinn, Gerda! Sie wissen, wir wollten uns bereits einmal trennen. Es wurde nichts daraus. Damals, als ich das Engagement, am Excelsior-Theater in Baltimore annahm und dasselbe dann so plötzlich brach — Sie wissen, der armen Felicie wegen. Als ich dann nach Newyork zurückkehrte, begrüßten Sie mich freundlich. Wir schlossen einen Pakt, daß alles so sein sollte, wie es früher war. Sie hatten mein Kind zu sich genommen — und seitdem verläuft alles in herrlichster Harmonie. Das Kind gedeiht. Ihre Gegenwart macht mich glücklich, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß auch ich zu Ihrem Wohlbefinden etwas beibringe. Warum also diesen harmonischen Zustand ändern?“

Voll bliden Gerdas seelenvolle Augen ihn an. „Würden Sie ebenso sprechen, wenn Felicie hier wäre?“

Robert erwidert. „Ich — weiß nicht. Aber vor allem — sie ist nicht hier!“

„Aber Sie sollten nie anders sprechen, als wenn Sie bei uns wäre, Barrington. Ist das Kind noch?“ unterbricht sie sich plötzlich mit einem Blick nach der halboffenen Türe. „Ich glaube, ein Geräusch gehört zu haben.“

„Nein, nein, es schläft! Bleiben Sie!“

Roberts Stimme klingt erregt, fast leidenschaftlich. In seinen Augen glimmt ein düsteres Feuer.

„Barrington!“ fährt Gerda sanft fort, indem sie die Hand leise auf seinen Arm legt, „als ich damals einwilligte, die andere Seite dieser Etage zu nehmen, geschah es, weil Sie mir in Ihrem Schmerz um Felicie leid taten. Ich sagte mir: Mein Blah ist jetzt an seiner Seite; ich muß ihn trösten, ihn aufrichten. Jetzt sind Sie nicht mehr so unglücklich, das Kind gedeiht, Ihre Schwiegermutter pflegt es — ich bin nicht mehr nötig.“

„Ich weiß nicht, wo Sie hinaus wollen, Gerda...“

„Nun wohl. Ich verlaße Newyork nächste Woche. Heute abend habe ich einen Kontrakt unterzeichnet, der mich für zwei Jahre nach San Francisco führt.“

Robert ist sehr bleich geworden. Zuerst findet er keine Worte. Dann bricht er leidenschaftlich los:

„So gebe ich mit Ihnen!“

„Das Personal ist bereits vollzählig.“

„So gehe ich als Ueberzähliger mit.“

„Nein, Barrington, das werden Sie nicht. Die Harmonie unserer Seelen ist so vollkommen, daß Sie mich verstehen müssen, mein Freund. Leben Sie wohl!“

Sie hält ihm ihre schlanke Rechte hin. Nur widerstrebend legt er die seine hinein. Dann wirft er heftig hinter sich die Türe ins Schloß.

Jetzt ist es mit Gerdas Selbstbeherrschung zu Ende. Das Gesicht mit den Händen bedeckend, sinkt sie aufs Sofa nieder und weint — weint heiße, bittere Tränen.

— 105 —

„Nein.“

„Haben Sie nie etwas von Walters Mutter gehört?“

„Nein.“

„Ich — ich bin seine Mutter.“

„Sie —?“

„Ja — und heute aus dem Gefängnis entflohen!“

„Großer Gott!“ Das Mädchen weicht zurück.

„Ja, ich bin Frau Barrington und komme direkt aus dem Gefängnis,“ wiederholt Felicie ruhiger. „Diesen Hut und die rote Bluse legte ich nur an, um mich unkenntlich zu machen. Glauben Sie mir oder nicht?“

Ein paar Sekunden blickt das Mädchen fest in Felicies voll zu ihm aufgeschlagene Augen. Dann entgegnet es ernst: „Ich glaube Ihnen.“

„Darf ich eintreten und mein Kind sehen?“

„Ja.“

Sankt laßt das Mädchen Felicie bei der Hand und zieht sie in den Korridor.

„Führen Sie mich in das Zimmer meines Mannes! Das Kind schläft gewiß daneben?“

„Nein, das Zimmer des Kindes liegt neben dem gemeinschaftlichen Salon.“

„So führen Sie mich ins Kinderzimmer. Ist meine Mutter — ich meine, Frau Mackay bei Walter?“

„Nein, Madame. Frau Mackay ist auch im Theater. Ich habe gesprochen, oft nach dem Kind zu sehen. Es ist ein sehr gutes Kind — schläft gewöhnlich die ganze Nacht hindurch. Kommen Sie, Madame!“

Mit zitternden Knien eilt Felicie dem Mädchen nach, durchs Wohnzimmer, durch den Salon, hin zum Kinderzimmer. Vor ihren Augen dreht sich alles. Wiederholt lehnt sie sich an die Wand, um neue Kraft zu sammeln.

Jetzt öffnet das Mädchen die Türe nach dem Kinderzimmer. Felicie tritt ein. Im ersten Augenblick vermag sie nichts zu erkennen. Die Vorhänge der beiden Fenster sind herabgelassen. Auf dem Tisch brennt eine kleine Nachtlampe, alles um sich in dümmriges Halbdunkel hüllend.

Doch nach und nach unterscheidet Felicie die einzelnen Gegenstände. Die Längswand des Zimmers nimmt ein großes Bett ein. . . Und dort, im Eck der Nachtlampe, steht ein kleines Himmelbettchen mit mattsafte Vorhängen und Spitzenvolants.

Felicie will hinschürzen zu dem Bettchen. Doch nein — nicht aufwecken! . . .

„Ich danke Ihnen,“ wendet sie sich zu dem Mädchen, welches in der offenen Türe stehen geblieben ist. „Sie können jetzt gehen.“

Ein etwas ängstlicher Ausdruck fliegt über die gutmütigen Züge des Mädchens.

„Ihr Wort darauf,“ beginnt sie stotternd. „Sie sind . . .“

„Die Mutter des Kindes! Und ich wünsche mit ihm allein zu sein.“

Ihr Ton hat etwas so Soheitsvolles, Befehlendes — das Mädchen verläßt sofort das Zimmer.

Die Mutter ist allein mit ihrem Kind. . . Ganz leise, auf den Fußspitzen, schleicht Felicie hin zu dem Bettchen. Ein ganz eigenes Gefühl erfährt sie. Sie hat die Empfindung, als veränke die Erde rings um sie her, und eine

Opern-Ensemble Felix Petrenz.

Institut I. Ranges für Ausbildung zur Oper.

Sonnabend, den 5. Oktober 1907, nachmittags 1/4 Uhr
I. Aufführung im Studienjahre 1907/1908
im **Residenztheater:**
„Der Freischütz“,
romantische Oper in 3 Akten von C. M. von Weber.

Eintrittskarten à M. 1.50, M. 1.—, M.—75. und M.—40. sind in der Kgl. Hof-Musikalienhandlung von F. Riew (Kaufhaus), Seestraße 21, von 9—1 und 3—6 Uhr zu haben.

Gründungsjahr 1835.

Schramm & Echtermeyer, Dresden

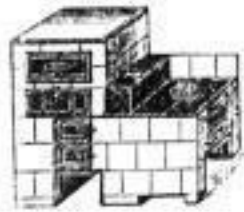
Landhausstr. 27 (Telephon 2289) • Seestr. 18, Ministerhotel (Telephon 9506)

empfehlen ihre vorzüglich eingeführten Zigarren-Marken:

Burgkrona	Mk. 5.—	Wagner	Mk. 6.50	Cuba Imperial	Mk. 9.50
Mexiko (Spez.)	5.70	Mozart	8.—	Amalita	12.—
La Predilecta	6.—	Aromatica	9.—	Sachsegold	15.—

Preis per 100 Stück

Preisbücher über ca. 500 Sorten Zigarren von 2 1/2 Pf. bis 15 Mk. das Stück gratis.



Adalbert Kozlecki

Töpfer und Ofenseher

Dresden-U., Sünerstraße 24

empfeht sich zum
Setzen sow. Umsetzen von Öfen, Kochmaschinen, Waschkesseln.
Reparaturen.



71

Veronika Clemen, Leipzig

Südstraße 7. 1. Etage.

Herbst- u. Winterneuheiten in Kleider-, Kostüm- u. Blusenstoffen.

- • • Große Auswahl in fertigen Blusen, Kostüm- und Unterröcken. • • •
- • • Da keine Ladenmiete, ganz besonders billige Preise. • • •

Drucksachen- Reisende

für Dresden und die größeren Städte Sachsens bei hoch-probation sofort gesucht. Als Nebenberuf besonders passend für Herren, die über Tag einige Stunden frei sind. Durch Angabe der zu besuchenden Rundschaff wird die Arbeit sehr erleichtert. Redigiergewandte, gebildete Herren wollen Offerten unter U. Y. 581 an die Geschäftsstelle d. Bl. einreichen.

Unschön

ist jeder Keint mit Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen wie Krätze, Finnen, Bläschen, Hautröte, Gesichtspickel etc. Alles dies beseitigt die echte **Stechenpferd-Teerschwefel-Seife**

von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: **Stechenpferd**. à St. 50 Pf. in Dresden bei: Bergmann & Co., König-Joh.-Str. Hermann Koch, Altmarkt 5. Beigel & Jch, Marienstr. 12. E. Rünzelmann, Am See 56. Paul Schwarze, Schloßstr. 18. Friedr. Wollmann, Hauptstr. 22.

Paul Wüstefeld

Dekorationsmaler
Dresden 29
Warthaer Str. 11, 1,
empfeht sich für
alle in seinem Beruf
einmüch. Arbeiten.
Beste Referenzen.
Solide Preise.

Meine Uhr

geht nicht mehr! Wo soll ich sie hinschaffen? Zu

H. Lorenz

nur Schöffergasse Nr. 4
vom Altmarkt aus rechte Seite
wo man alle Uhren gut und billig
repariert. Preisangabe sofort.
Neue Uhren billigst.
Trauringe in großer Auswahl
und in allen Preislagen.
Bitte auf die Firma genau zu achten

Margarinefabrik Vertreter

Leistungsfähige
sucht nachweislich gut eingeführten
für Dresden und Umgebung gegen Provision.
Offerten unter Angabe der bisher vertretenen Firmen unter
V. B. 584 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Joseph Vierkotten,
Schuhmacher für Herren und Damen,
Dresden, Stephanienstraße 38 pt.
neben Postamt 18.

Anfertigung nach Maß. — Reparaturen prompt und billig.

Maß-Geschäft feiner Herren-Garderobe.

Musterlager bester und tragfähigster Stoffe. — Labels
lofer Sitz und reelle Bedienung bei billigsten Preisen.
— Komme ins Haus, Postkarte genügt.

Peter Dittrich, Schneidergesch.
Wittichenau, Oberlausitz.



Zigarren • •
Zigaretten
• • Tabake
nikotinunschädli. Zigarren,
Importen
in allen Preislagen
empfeht

Max Buschmann,
Bautzen,
31 Reichenstraße 31.
— Fernsprecher 176. —

unsichtbare Macht trage sie aufwärts — höher und immer höher, direkt ins Paradies.

Mit zitternden Händen schiebt sie die Rosavorhänge beiseite. Ein kleiner Kopf mit blondem Lockenringel wird sichtbar und ein geballtes Grüßchenhändchen und ein weißes gestiftes Nachkleid. Tief aufatmend preßt sie ihre Lippen auf das Händchen. Eine Welle glücklichen Friedens durchflutet die Seele.

Das Kind fährt ein wenig zusammen. Dann öffnet es schlaftrunken seine großen, blauen Augen und richtet sie auf die fremde Frau. Mit einem unterdrückten Freudenschrei nimmt Felicie das Kind hoch. Jede Furcht ist geschwunden, jeder Schwächeanfall vorbei. Ihr Kind fest an die Brust gedrückt — so sinkt sie nieder auf die Chaiselongue.

Bald schlafen beide tief und fest.

27.

Nach einigen Stunden erwacht Felicie durch Stimmengeräusch im Zimmer nebenan. Hastig springt sie empor und legt das Kind in sein Bettchen. Dann setzt sie sich in den Schatten neben das Bettchen und lauscht.

Die Stimmen werden lauter. Jemand steckt ein Streichholz an. Gleich darauf glänzt Licht durch die Türspalte. Jetzt öffnet sich die Tür nach dem Kinderzimmer. Frau Maday steht auf der Schwelle. Sie ist noch in Hut und Spitzenumhang, gerade so, wie sie aus dem Theater kam.

Nach einem Blick auf das kleine Bettchen nickt sie befriedigt mit dem Kopf. „Walterchen schläft. Da kann ich in Ruhe zu Abend essen.“

Ehe Felicie sich überlegt, wie sie ihre Begentant der Mutter am besten feibringen kann, hat Frau Maday die Tür schon wieder hinter sich zugezogen, ohne sie jedoch zu schließen. Nach einer Weile unterscheidet Felicie die einzelnen Stimmen genauer. Der tiefe Schlaf hat ihre Nerven gekräftigt, so daß sie jetzt imstande ist, zu überlegen. Die Stimme ihres Vaters läßt zuerst ihr Herz schneller klopfen. Aber ach, sie klingt so voll und zufrieden — der Besitzer dieser Stimme vermißt augenscheinlich nichts in seinem Leben.

Gerdas tiefe Altstimme antwortet ruhig und klar, wie und da unterbrochen von Frau Madays schrillum Organ. Tagwidern das anheimelnde Geklapper von Messer und Gabeln. Die Speisenden nebenan fühlen sich erheitlich bebaglich und satt. Und die arme Mutter am Bett ihres Kindes ist hungrig und unglücklich.

Nein, nein — nicht unglücklich! Ein Blick auf das im Schlaf lächelnde Antlitz ihres Kindes und Felicie lächelt ebenfalls. Und weiter wird nebenan beim trauten Mahl gesprochen und gekichert und gelacht. Die heutige Vorstellung muß wieder ein großer Erfolg gewesen sein — ein neues Stück, zum ersten Male aufgeführt in Reuwerk. Man kritisiert, lobt, tadelt. . . Felicie fühlt sich wieder zurückversetzt in jene glückliche Zeit, da auch sie mit Vergnügen an solchem Theatergeplauder teilnahm.

„Gewiß!“ hört sie plötzlich ihre Mutter sagen, augenscheinlich als Antwort auf irgend eine Frage. „Ich werde es sofort holen.“

„Bitte, nicht!“ erwiderte Gerdas weiche Stimme. „Es ist schon spät. Das Theater wird bereits geschlossen sein.“

„Ich will es wenigstens versuchen. Das Armband ist zu kostbar, als das man es bis morgen dort lassen sollte. Walter schläft — ich kann mich ruhig entfernen.“

„Ich will gehen!“ mischt sich Norberts sonore Stimme hinein.

„Nein, Barrington. Ich möchte inzwischen mit Ihnen etwas besprechen,“ entscheidet Gerda. „Kommen Sie mit in den Salon!“

Ein Geräusch entsteht, wie von Stuhlrollen. Ohne noch einmal nach dem Kinde zu sehen, verläßt Frau Maday das Wohnzimmer.

Felicie hört die Türe hinter ihr ins Schloß fallen. Klopfenden Herzens lauscht sie den sich immer mehr entfernenden Fußtritt. . .

Nebenan im Salon tiefes Schweigen. Felicie lauscht und lauscht. . . Warum reden die beiden nicht? Gerda wollte etwas mit Norbert besprechen. Warum tut sie es nicht?

Brennende Eifersucht erfasst die Lauscherin. Sie meint aufspringen, ins Nebenzimmer stürzen, die beiden zur Rechenschaft ziehen zu müssen. . .

Doch nein — sie hat ja gar keine Beweise! Noch einmal siegt die Vernunft in ihr.

Reife nähert sie sich dem rosa-umbangenen Bettchen. Vorsichtig nimmt sie das schlafende Kind heraus und drückt es an ihre Brust. Mit dem Kind im Arm plaudert sie, besser alles ertragen zu können — und sei es selbst das Schlimmste.

Ihr Blick streift den Spiegel. Mein Gott, wie häßlich sie aussieht! Der grobe, graue Anfallstrock und dazu die etwas verbläutene rote Seidenbluse — eine recht merkwürdige Zusammenstellung. Und ihre ehemals so hübschen feinen Hände! Wie rauh und rot sind sie geworden durch das Arbeiten im Gefängnis!

Noch immer regt sich nichts im Nebenzimmer. Unwillkürlich nähert sich Felicie der Türspalte. . .

Gerda und Norbert stehen nebeneinander am Kamin. Gerda sieht wunderschön aus. Ein silbergraues Seidenkleid, Hals und Nacken frei lassend, fällt in schweren Falten an den schlanken Gliedern hernieder. Den einen Arm auf den Kamin gestützt, den feinen Kopf mit der Fülle goldblonden Haars etwas erhoben — so blickt sie zu Norbert auf.

Felicie sieht nicht den edlen, reinen Ausdruck in den schönen Zügen, die Keuschheit und Zurückhaltung in den Bewegungen Gerdas. Sie sieht nur, daß Norbert neben ihr steht, daß seine Augen mit einem unerkennbaren Ausdruck der Bewunderung auf ihr ruhen.

„Nun, Gerda?“ bricht Norbert plötzlich das Schweigen.

„Ich wollte mit Ihnen sprechen, Barrington, weil ich vorhin einen entscheidenden Schritt getan habe.“

Abwehrend hebt er die Hand. „Wenn Sie in diesem Ton anfangen, so weiß ich schon im voraus, daß Sie mir etwas besonders Unangenehmes mitteilen wollen. Ruh es noch heute sein, Gerda? Der Abend ist ein Siegeszug für uns beide gewesen. Warum ihn unliebsam enden?“

„Vielleicht haben Sie recht, Barrington! In den reinen Gefilden erhabenster Kunst zu wandeln, tut dem Herzen stets wohl. Ihre Kunst begeistert mich, das Vollendetste darzustellen, dessen ich fähig bin. Und Sie. . .“